

МІНІСТЕРСТВО ОСВІТИ І НАУКИ, МОЛОДІ ТА СПОРТУ УКРАЇНИ
ХАРКІВСЬКА НАЦІОНАЛЬНА АКАДЕМІЯ
МІСЬКОГО ГОСПОДАРСТВА

МЕТОДИЧНІ ВКАЗІВКИ
для організації самостійної роботи
з дисципліни

«ДРУГА ІНОЗЕМНА МОВА»
(НІМЕЦЬКА МОВА)

*(для студентів 1 курсу денної форми навчання
напряму підготовки 6.030601 «Менеджмент»)*

Методичні вказівки для організації самостійної роботи з дисципліни «Друга іноземна мова» (німецька мова) (для студентів 1 курсу денної форми навчання напряму підготовки 6.030601 «Менеджмент») / Харк. нац. акад. міськ. госп-ва; уклад.: В. О. Зуб. – Х.: ХНАМГ, 2013. – 48 с.

Укладач: В. О. Зуб

Рецензент: канд. філол. наук, доцент О. Л. Ільєнко

Рекомендовано кафедрою іноземних мов,
протокол № 2 від 07.10.2011 р.

INHALT

I.	Feiertage in Deutschland.....	4
	Text 1.....	4
	Text 2.....	4
	Text 3.....	5
	Text 4.....	6
	Text 5.....	7
	Text 6.....	7
	Text 7.....	8
	Text 8	9
	Text 9.....	12
	Text 10.....	14
	Text 11.....	16
	Text 12.....	18
II.	Tatsachen über Deutschland.....	22
	Text 1.....	22
	Text 2.....	23
	Text 3.....	24
III.	Es lohnt sich zu lesen.....	25
	Text 1.....	25
	Text 2.....	26
	Text 3.....	28
	Text 4.....	29
IV.	Porträts – Große Menschen in ihrer Zeit.....	31
	Text 1.....	31
	Text 2.....	31
	Text 3.....	34
V.	Märchen.....	36
	Text 1.....	36
	Text 2.....	37
	Text 3.....	38
VI.	Tests.....	39
	Bibliografie.....	47

I. FEIRTAGE IN DEUTSCHLAND

1. Lesen Sie Texte 1-6. Am Ende bekommen Sie ein Lösungswort.

Text 1

Der Adventskranz

Der Adventskranz wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Hamburg erfunden. Von dort aus verbreitete er sich schnell über den gesamten deutschen Sprachraum.

In seiner klassischen Form besteht er aus frischen Tannen- oder Fichtenzweigen. Man bindet sie mit Draht in Form eines Kreises zusammen. Darauf werden vier Kerzenhalter befestigt, die man meist mit roten Kerzen versieht. Heutzutage gibt es aber auch Adventskränze aus Holz, Metall, Kunststoff, Salzteig und vielen anderen Materialien.

Am vierten Sonntag vor Weihnachten wird die erste Kerze angezündet. Jeden Sonntag kommt eine weitere dazu, bis kurz vor dem Heiligen Abend dann alle vier Kerzen leuchten.

*"Advent, Advent, ein Lichtlein brennt.
Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier.
Dann steht das Christkind vor der Tür."*

Dieses Kindergedicht zeigt, wie sehr der Adventskranz die Vorfreude auf Weihnachten steigert. Dass er zugleich auch ein wenig beim Warten hilft, hat ihn erst recht beliebt gemacht. Er ist in Deutschland aus der Adventszeit nicht mehr weg zu denken.

Frage 1:

Womit werden die Tannenzweige des Adventskranzes zusammengebunden?

Antwort 1:

	20	1	19	8
--	----	---	----	---

Text 2

Barbara und Nikolaus

Die heilige Barbara wurde nach der Legende wegen ihres Glaubens zum Tode verurteilt. Im Gefängnis benetzte sie einen abgebrochenen Kirschbaumzweig mit Wasser, darauf begann dieser zu blühen.

In vielen Teilen Deutschlands und des deutschsprachigen Alpenraums schneidet man am 4. Dezember, dem Namenstag der Heiligen, Zweige von Obstbäumen oder Sträuchern und stellt sie ins Wasser. Blühen diese 'Barbarazweige' an Weihnachten, gilt dies als gutes Zeichen für das kommende Jahr.

Nikolaus hieß im vierten Jahrhundert ein beliebter Bischof in Kleinasien. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts lieben ihn auch die deutschen Kinder. Kein Wunder, bringt er ihnen doch seit dieser Zeit am Abend des 5. oder im Lauf des 6. Dezember kleine Geschenke: Nüsse, Obst und Süßigkeiten. Im seinem Bischofsgewand und mit dem langen weißen Vollbart sieht er gütig und würdevoll aus.

Früher verkleidete sich meist ein Familienmitglied oder ein Nachbar als Nikolaus. Heute kann man in vielen Orten eine 'Nikolaus-Zentrale' anrufen und sich den heiligen Mann gegen Bezahlung ins Haus schicken lassen. So mancher Student verdient sich auf diese Weise ein bisschen zusätzliches Geld fürs Studium.

Frage 2:

Was bringt der Nikolaus außer Obst und Süßigkeiten?

Antwort 2:

12			5	9
----	--	--	---	---

Text 3

Der Adventskalender

Je näher das Weihnachtsfest rückt, desto ungeduldiger werden die Kinder. Um ihnen die Zeit des Wartens zu verkürzen, wurde in Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Adventskalender erfunden.

Dabei handelte es sich zunächst nur um einen bunten Pappkarton, bei dem sich 24 kleine Fenster öffnen ließen, eines für jeden Tag vom 1. bis zum 24. Dezember. Hinter den Fensterchen kamen Bilder mit religiösen Motiven zum Vorschein.

Heute kann man im deutschsprachigen Raum Adventskalender in unzähligen Variationen kaufen. Manche zeigen Bilder von Comic-Helden, Tieren oder Märchenfiguren. Andere sind mit Schokolade, Bonbons oder kleinen Spielsachen gefüllt.

Am meisten Spaß macht es allerdings, Adventskalender selbst zu basteln. Dazu kann man beispielsweise 24 leere Streichholzschachteln in Form eines Tannenbaums übereinander kleben und dann mit Süßigkeiten oder sonstigen kleinen Geschenken füllen. Oder man befestigt Stoffsäckchen an einer Schnur oder ... Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt!

Frage 3:

Adventskalender kann man kaufen oder ... ?

Antwort 3:

	18			13	2	16
--	----	--	--	----	---	----

Text 4

Der Christbaum und die Weihnachtskrippe

*"O Tannenbaum, o Tannenbaum,
wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
nein, auch im Winter, wenn es schneit."*

Wer die erste Strophe dieses beliebten deutschen Weihnachtsliedes hört, kann vielleicht verstehen, dass für die meisten Deutschen ein Weihnachtsfest ohne Christbaum undenkbar ist.

Gegen Ende November öffnen die Christbaumhändler in den Städten ihre Verkaufsstände. Dort kann man Fichten und Tannen in allen Größen und Preisklassen erwerben. Am 24. Dezember wird der Baum dann im Wohnzimmer aufgestellt und geschmückt. Man verwendet dazu einen Christbaumständer aus Metall, glitzernde Girlanden, Lebkuchenfiguren, Strohsterne und kostbaren Schmuck aus Holz oder Glas, der sich oft schon seit Generationen im Familienbesitz befindet. Das Wichtigste aber sind die Kerzen. Sie werden mit speziellen Haltern an den Zweigen befestigt und verbreiten mit ihrem geheimnisvollen und romantischen Licht erst das richtige Weihnachtsgefühl im Haus.

In vielen katholischen Familien wird unter oder neben dem Christbaum eine Weihnachtskrippe aufgestellt. Dabei handelt es sich meist um das Modell des Stalls von Bethlehem, davor das Christuskind: Es ist auf Stroh gebettet und umgeben von Maria, Josef, Engeln, Hirten und Tieren.

Frage 4:

Was braucht man, um einen Christbaum aufzustellen?

Antwort 4:

			10					14	11						15	
--	--	--	----	--	--	--	--	----	----	--	--	--	--	--	----	--

Text 5

Der „Heilige Abend“

Das Warten ist vorbei, der Tag der Freude und des Schenkens ist gekommen. In den deutschsprachigen Ländern ist dies der Abend des 24. Dezember, der sogenannte „Heilige Abend“.

In den meisten Familien findet die „Bescherung“ zwischen 17 und 19 Uhr statt. Draußen ist es längst dunkel. Die Christbaumkerzen werden angezündet und die übrigen Lichter gelöscht. Die Kinder dürfen endlich ins Wohnzimmer kommen. Neugierig spähen sie zu den Geschenken hinüber, die unter dem funkelnden, geschmückten Weihnachtsbaum liegen.

Ein wenig Geduld müssen sie aber noch haben, denn zuerst werden gemeinsam Weihnachtslieder gesungen. Dann wünscht man sich gegenseitig „Fröhliche Weihnachten“ und nun dürfen die Geschenke ausgepackt werden.

Kritiker beklagen, dass Weihnachten heute kaum mehr etwas mit Religion zu tun habe und allzu oft nur noch ein Fest des Konsums sei. Das trifft zu, aber eine typisch deutsche Erscheinung ist es sicherlich nicht.

Frage 5:

Wessen Geburt wird am Heiligen Abend gefeiert?

Antwort 5:

17	4		7	
----	---	--	---	--

Text 6

Die Heiligen drei Könige

In der Zeit zwischen Weihnachten und dem «Dreikönigstag» am 6. Januar kann man in katholischen Gegend Deutschlands und in einigen seiner Nachbarländer begegnen.

Das sind meist Kinder oder Jugendliche, die sich als die «Heiligen Drei Könige» Caspar, Melchior und Balthasar verkleidet haben. Einer von ihnen trägt einen Stab, auf dem ein Stern angebracht ist. Damit ziehen sie von Haus zu Haus und singen die Nachricht von der Geburt Jesu Christi. Wenn sie fertig sind, bitten sie um Nüsse, Süßigkeiten oder Geld.

Zuletzt bringen sie über der Haustüre mit Kreide die Jahreszahl und die Aufschrift «C+M+B» an. Die Buchstaben stehen für die Namen der drei Könige, aber auch für

den Segenspruch «Christus mansionem benedicat» («Christus schütze dieses Haus»)

Am Dreikönigstag werden die Christbaumkerzen ein letztes Mal angezündet. Nun ist die Christbaumkerzen ein letztes Mal angezündet. Nun ist die Weihnachtszeit endgültig vorbei. Der Christbaumschmuck wird abgenommen und sorgfältig verwahrt. Und der Weihnachtsbaum? Der ist inzwischen völlig ausgetrocknet und taugt höchstens noch zum Heizen.

Frage 6:

Sternsinger sind meist Kinder und...

Antwort 6:

						3				
--	--	--	--	--	--	---	--	--	--	--

Text 7

Weihnachtliche Rezepte zum Ausprobieren

ZIMTSTERNE sind ein sehr beliebtes deutsches Weihnachtsgebäck

Zutaten:

Eiweiß von drei Eiern, 200g Zucker, 300-400g gemahlene Mandeln (mit der braunen Haut!), ein Teelöffel Zimt, etwas Puderzucker zum Ausrollen

Zubereitung:

Zunächst das Eiweiß sehr steif schlagen. Den Zucker unter ständigem Weiterschlagen langsam dazugeben. Von der Eimasse drei bis vier Esslöffel abnehmen und zur Seite stellen. Den Hauptteil des Eischnees vorsichtig mit den Mandeln und dem Zimt vermengen. Den Ofen auf 150 Grad vorheizen. Die Arbeitsfläche mit Puderzucker bestreuen und den Teig darauf etwa einen halben Zentimeter dick ausrollen. Sterne ausstechen und mit dem zur Seite gestellten Eischnee bestreichen. Auf einem gefetteten Backblech oder auf Backpapier etwa 15 bis 20 Minuten lang backen.

GLÜHWEIN wird in Deutschland während des gesamten Winters, besonders gerne aber in der Vorweihnachtszeit getrunken.

Zutaten:

Ein Liter trockener Rotwein, eine unbehandelte Zitrone, drei Gewürznelken, zwei Stangen Zimt, je nach Geschmack etwas Kardamom, Zucker oder Honig.

Zubereitung:

Die Zitrone in Scheiben schneiden und zusammen mit dem Wein und den Gewürzen in einen Topf geben. Einige Minuten lang erhitzen aber nicht kochen! Dann mindestens eine Stunde ziehen lassen. Durch ein Sieb abgießen. Vor dem Servieren erneut erhitzen und je nach Geschmack mit Honig oder Zucker süßen.

Varianten:

* Wer möchte, kann zusätzlich frisch gepressten Orangensaft in den Wein geben.

* Wer seinen Glühwein etwas kräftiger mag, gibt kurz vor dem Trinken einen Schuss Kirschwasser (=Kirschenschnaps) dazu.

Text 8

Fasching

Die fünfte Jahreszeit

Frühling, Sommer, Herbst, Winter und ... richtig: die fünfte Jahreszeit heißt Karneval! Bei diesem Stichwort denken die meisten Menschen sofort an schöne venezianische Masken oder an Rio de Janeiro und seine bunten Samba-Gruppen. Sie wahrscheinlich auch, oder?

Wussten Sie schon, dass die „närrische Zeit“ auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz gefeiert wird? Der Karneval hat bei uns sogar eine besonders lange Tradition. Ein kurzer Blick zurück ins Mittelalter beweist es:

Das lateinische carne vale bedeutet soviel wie „Abschied vom Fleisch“. Damit sind die Wochen zwischen dem Dreikönigstag (6. Januar) und dem Osterfasten gemeint. Nach dem Karneval beginnt im katholischen Glauben die 40-tägige Fastenzeit. Katholische Christen dürfen in dieser Zeit Fleisch und auch einige andere Lebensmittel nicht essen. Ist es ein Wunder, dass die Menschen vorher noch einmal genussvoll essen und trinken wollen?

Die „Fastnacht“, die Nacht vor dem Fasten, dauert sechs Tage lang, vom „unsinnigen Donnerstag“ bis zum „Faschingsdienstag“. In dieser Hochzeit des Karnevals gibt es viel gutes Essen, Wein, Bier und Schnaps. Musikanten spielen auf, es wird gescherzt und getanzt. Die Leute verkleiden sich mit fantasievollen Masken und Kostümen. So können sie während der närrischen Tage allen Leuten die Meinung sagen, auch solchen, bei denen sie sich das sonst nicht trauen würden. In jeder Region, ja sogar in jedem Ort entwickeln sich im Lauf der Jahrhunderte eigene Masken und Fastnachtsbräuche.

Für die Kirche zeigt sich im lauten Karneval die verrückte und verkehrte Welt des Teufels. Weil aber gerade im Kontrast dazu die stille Fastenzeit und das Osterfest an Würde und Bedeutung gewinnen, duldet sie ihn.

Seit dem 19. Jahrhundert lässt der Glaube im deutschsprachigen Raum immer stärker nach. Mit dem Osterfasten verschwindet auch die religiöse Bedeutung des Karnevals. Seine übrigen Funktionen erfüllt er aber weiter. Bis heute verkleiden und maskieren

sich viele Menschen gerne. Sie wollen für ein paar Tage oder Wochen ihr Alltagsleben vergessen und in eine andere Rolle schlüpfen. Sie wollen miteinander Spaß haben und feiern. Viele nützen die ausgelassene und freizügige Stimmung auf den großen und kleinen Festen auch für amouröse Abenteuer.

Die „fünfte Jahreszeit“ beginnt am 11. 11. um 11 Uhr und 11 Minuten. In vielen Orten gibt es Karnevalsvereine, die aus ihren Reihen einen Faschingsprinzen und eine Prinzessin wählen. Dieses Prinzenpaar „herrscht“ während des Karnevals über das „Narrenvolk“.

Die Zeit der Maskenbälle und Faschingsfeiern fängt erst nach Neujahr an und erreicht ihren Höhepunkt zwischen dem „unsinnigen Donnerstag“ und dem „Faschingsdienstag“. In vielen Städten gibt es Karnevalsumzüge. Die größten finden in Köln, Mainz und Düsseldorf am „Rosenmontag“ statt, dem vorletzten Tag des Karnevals. Am Faschingsdienstag wird noch einmal richtig wild gefeiert, bis kurz vor Mitternacht mit dem „Kehraus“, dem letzten Tanz, der Karneval zu Ende geht.

Am nächsten Tag, dem „Aschermittwoch“ streute man sich früher, zum Zeichen der Reue morgens Asche auf den Kopf und begann mit dem Fasten. Heute dagegen schluckt so mancher eine Kopfschmerztablette und geht dann zur Arbeit. Die wilden Tage sind zuende und das Alltagsleben geht wieder los. Bis zum 11. 11. um 11 Uhr 11.

INTERESSANTES IN KÜRZE

- Im alemannischen Sprachraum (Südwesten Deutschlands, deutschsprachige Schweiz, Westen Österreichs) heißt der Karneval „Fasnacht“ oder „Fasnet“. Im bayerisch-österreichischen Sprachraum nennt man ihn „Fasching“.
- Am „närrischen Donnerstag“ (auch: „unsinniger Donnerstag“) übernehmen die Frauen die Macht. In manchen Orten dürfen sie den Männern sogar die Krawatten abschneiden.
- Der „Rosenmontag“ hat nichts mit Blumen zu tun. „Rosen“ kommt von „rasen“ (= wild herumlaufen, tollern).
- Warum beginnt der Karneval am 11. 11. um 11 Uhr und 11 Minuten? Die Elf gilt seit dem Mittelalter als närrische Zahl. Sie ist um eins größer als die zehn Gebote und um eins kleiner als die Zahl der Jünger von Jesus.
- Faschingskrapfen sind ein süßes Gebäck, das mit Marmelade gefüllt und mit Zucker glasiert oder bestäubt wird.
- In Deutschland gibt es ein eigenes Fastnachtsmuseum und ein Zentralarchiv der deutschen Fastnacht. (Web-Adresse: <http://www.karnevaldeutschland.de>)
- Film- und Videotip: „Kehraus“, Spielfilm aus dem Jahr 1983, von und mit dem bayerischen Komiker Gerhard Polt. Eine bitterböse Satire über den Fasching.

Wortschatz

närrisch:

*unvernünftig, verrückt; von der Narr: Spaßmacher für den König oder im Theater
das Mittelalter (nur Sg.):*

die Zeit zwischen Antike und Neuzeit (ca. 5. bis 15. Jahrhundert) in Europa

beweisen:

zeigen, dass etwas richtig ist

der Abschied, -e:

das „Auf-Wiedersehen-Sagen“, ~ die Trennung

das (religiöse) Fasten (nur Sg.):

von fasten (V.i.): bestimmte Speisen nicht essen, vor allem kein Fleisch

der Glaube (nur Sg.):

die Konfession, die Religion

genussvoll:

mit viel Freude

die Hochzeit, -en:

der Höhepunkt // die Hóchzeit: die Heirat

scherzen:

Spaß machen, lustig sein

sich verkleiden:

sich durch Kleidung, Perücke, Brille etc. verändern, sich kostümieren

sich etwas trauen:

den Mut haben, etwas zu tun

der Brauch, die Bräuche:

die traditionelle Gewohnheit

die Würde (nur Sg.):

der Wert, vor dem man Respekt hat

dulden:

tolerieren

nachlassen:

weniger werden

verschwinden:

weggehen, unsichtbar werden

(eine Funktion) erfüllen:

so funktionieren, wie man es erwartet hat

in etwas schlüpfen:

etwas schnell anziehen

ausgelassen:

sehr fröhlich, übermütig

freizügig:

frei von strengen Regeln und Normen

amourös:

für kurze Zeit verliebt

der Verein, -e:

die Organisation, die Verbindung von Personen mit ähnlichen Interessen (Sportverein, Gesangsverein)

herrschen:

die Kontrolle über ein Land haben, regieren

der Ball, die Bälle:

das Tanzfest (von frz. bal = Tanz)

der Karnevalsumzug, die -umzüge:

Festzug, bei dem viele Menschen mit Masken zusammen durch die Stadt gehen

der Kehraus (nur Sg.):

der letzte Tanz am Ende eines Festes (von hinauskehren = mit dem Besen sauber machen)

streuen:

verteilen

die Reue (nur Sg.):

das Gefühl, etwas Falsches oder Schlechtes gemacht zu haben

die Zehn Gebote (bibl.):

die zentralen Bestimmungen im Christentum (z. B. Du sollst nicht töten.)

der Jünger:

1. (christl.) einer der 12 Apostel

2. der Schüler, Anhänger einer Lehre

Text 9

Ostern

Der Schnee ist weg, der Frühling kommt und egal, ob die Sonne scheint oder nicht: Bald ist Ostern.

Zu Ostern gehören bunte Eier, Kuchen - und natürlich der Osterhase. Benutzen Sie die Website: <http://www.german-easter-holiday.com>

1. Das Datum

(Weg: Rechte Menüleiste – 4. Christliches Osterfest, unter dem Text: Ostertermine)
Wann ist in diesem Jahr Ostern? Und wann im nächsten?

2. Die Osterwoche

Klicken Sie im Menü rechts ganz oben auf „Ostern und Religion“: Suchen Sie die Namen von zwei Tagen aus der Karwoche (der Woche vor Ostern).

3. Osterbräuche

Weiter im Menü rechts: „Osterbräuche“ (Hilfe: Ein Brauch ist eine Tradition.)
Um welche Dinge/Sachen geht es?

4. Der Osterhase

Klicken Sie jetzt auf „Osterhase“.

a) Seit wann bringt der Osterhase zu Ostern Eier?

b) Aus welcher Region kommt der Brauch?

c) Wo sucht und findet man an Ostern die bunten Eier?

d) Warum sagt man, dass der Osterhase die Eier legt und nicht die Hühner?

e) Die Kinder auf dem Land glauben nicht, dass der Osterhase die Eier legt. Warum?

f) Lesen Sie weiter auf Seite 2: In manchen Regionen bringen andere Tiere die Ostereier. Suchen Sie im Text mindestens zwei Tiere; in welcher Region sind sie die „Ostertiere“?

g) Lebende Hasen sind heute selten, besonders in der Stadt.
Was für Hasen sieht man da?

h) Wie ist das in Ihrem Land? Wird Ostern bei Ihnen auch gefeiert?
Gibt es Ostereier? Wer bringt sie?

5. Osterrezepte

Klicken Sie im Menü „Osterrezepte“ an.

a) Was für eine Dekoration gehört zu einem „echten“ Osterfrühstück?

b) Und was für Essen?

c) Was ist ein „Osterlamm“?

d) Osterhasenkuchen, Osterlamm, Möhrencremesuppe - was ist also ein „Rezept“?

6. Osterhasen-Museum

Seit 2009 gibt es das Osterhasenmuseum in Oberwesel am Rhein.

Besuchen Sie die Website <http://www.osterhasenmuseum.de>

a) Sehen Sie sich die Bilder auf der Startseite an.

Woran denken Sie, wenn Sie diese Hasen sehen?

b) In Deutschland gibt es nicht nur ein Osterhasenmuseum, sondern auch ein Currywurstmuseum, ein Schnarchmuseum, ein Lügenmuseum und andere besondere Museen. Auf <http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-33778.html> können Sie einige Fotos ansehen. Erfinden Sie selbst ein außergewöhnliches Museum und beschreiben Sie, was dort gezeigt wird.

Text 10

Zwischen Ostern und Pfingsten

Himmelfahrt/ Vatertag

Vierzig Tage nach Ostern, immer an einem Donnerstag, ist Himmelfahrt. In den dreißiger Jahren haben die Männer diesen kirchlichen Feiertag zu ihrem Tag gemacht. Der Volksmund nennt ihn seitdem „Vatertag“, sicher als Gegenstück zum Muttertag, der seit über 75 Jahren in Deutschland am zweiten Maisonntag gefeiert wird.

Am Vatertag unternehmen viele Männer sogenannte „Herrenpartien“, Ausflüge mit einem Pferdewagen, einem Ruderboot oder einem geschmückten offenen Auto. Ein Fass Bier kommt in die Mitte, und mit Gesang und Hallo fahren sie übers Land oder flussabwärts. Ab und zu wird ein kräftiger Schluck genommen. Mit lustigen Hüten und bunter Kleidung machen die Herren der Schöpfung auf sich aufmerksam.

In manchen Landesteilen hatten früher auch die jungen Mädchen zu Himmelfahrt ihren Spaß. Sie gingen früh hinaus und tanzten barfuß auf den noch feuchten Wiesen. Das sollte ihnen Schönheit und Gesundheit bringen. Anschließend pflückten sie Kräuter, flochten sie zu Kränzen und hingen sie ins Haus, um vor Krankheit und Schaden geschützt zu sein.

Da der Himmelfahrtstag auf einen Donnerstag fiel, glaubten die Bauern mancherorts, dass man an diesem Tag besonders auf das Wetter, auf „Donner“, Regen und Sonne achten müsse. Sie hofften auf günstige Zeichen für ihre Früchte auf den Feldern.

Eine alte Bauernregel erinnert daran: Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, so auch der Herbst sein mag.

Himmelfahrt ist ein kirchliches Fest, das die Osterzeit beendet. Nach der christlichen Lehre ist an diesem Tag Christus an die Seite Gottes getreten.

Mit einem **kräftigen Schluck** ist umgangssprachlich meist das Trinken von Alkohol gemeint.

Mit der Redewendung **Herren der Schöpfung** sind etwas ironisch die Männer im allgemeinen gemeint.

Der Donnerstag ist nach **Donar** benannt (engl. thursday). Donar war der Gott des Donners und des Ackerbaus.

Bauernregeln sind alte Sprüche über das Wetter und seine Wirkung auf die Landwirtschaft.

I. Die fehlenden Wörter können Sie bestimmt einsetzen, ohne noch einmal im Text nachzusehen.

1. Das Himmelfahrtsfest findet immer an einem_____statt.
2. Der Volksmund nennt Himmelfahrt auch_____.
3. An diesem Tag unternehmen die Männer gern_____.
4. Beliebt sind Fahrten mit einem_____, einem_____oder einem_____.
5. Man singt und nimmt ab und zu einen_____.
6. Auch die jungen Mädchen hatten früher zu Himmelfahrt ihren_____.
7. Sie tanzten barfuß auf den noch feuchten_____, um_____und_____zu bleiben.
8. Anschließend flochten sie_____aus Kräutern, die sie im Haus aufhängten.
9. Diese Kränze schützten sie vor_____und_____.

II. Können Sie etwas ausführlicher Auskunft geben?

1. Liegt Himmelfahrt vor oder nach Pfingsten?
2. Wurde zuerst der Muttertag eingeführt oder der Vatertag?
3. Fällt der Himmelfahrtstag auf einen Sonntag oder auf einen Wochentag?
4. Nehmen die Männer zu ihren Ausflügen die Frauen mit, oder fahren sie in der Regel allein?
5. Kleiden sich die Männer an diesem Tag vornehm und elegant, oder fahren sie eher bunt und salopp auf ihren Wagen?
6. Stammen Bauernregeln von den Bauern selbst, oder sind sie für die Bauern gemacht?

III. Hier finden Sie einige alte Bauernregeln. Können Sie erklären, was jeweils gemeint ist?

1. Grüne Weihnacht - weiße Ostern.
2. Wie der Sommer sich neigt, so der Winter sich zeigt.

3. Mai kühl und nass, füllt dem Bauern Scheune und Fass.
4. Im Januar viel Regen, wenig Schnee tut Bergen, Tälern und Bäumen weh.
5. Wenn kalt und nass der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr.
6. Oktoberhimmel voll Sterne hat warme Öfen gerne.
7. Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'.

Text 11

Wie ein Pfingstochse

Von einem alten Pfingstbrauch

Pfingsten liegt fünfzig Tage nach Ostern und ist seit dem dritten Jahrhundert ein religiöses Fest. Es gilt als Gründungstag der christlichen Religion. Aus diesem Anlass finden Festgottesdienste und Prozessionen statt.

Zur Pfingstzeit ist die Natur voll erblüht. Daher nutzen viele Familien die freien Tage zu einem Pfingstaussflug. Das Fest ist aber nicht so reich an Sitten und Bräuchen wie z. B. Ostern oder Weihnachten.

Von einem Brauch aus dem Weserbergland wollen wir berichten: Dort führte kurz vor Pfingsten der Fleischermeister mit seinen Gesellen einen Ochsen durchs Dorf. Das Tier war mit Blumengirlanden geschmückt, die Fleischer trugen saubere Berufskleidung. Am Straßenrand standen die Dorfbewohner und besahen sich den Pfingstochsen ganz genau. Es durfte kein altersschwaches Tier sein, denn es war ja ihr Festbraten. Dieser Brauch ist in den dreißiger Jahren wieder verschwunden, denn in dieser Notzeit konnten sich die Bauern im Weserbergland auch zu Pfingsten keinen Festbraten leisten.

Auch im Alpengebiet ist der Pfingstochse bekannt. Dort führt ein blumengeschmückter Ochse seine Herde durchs Dorf den Weg zur Alm hinauf.

Das sprachliche Bild „aussehen wie ein Pfingstochse“ gebrauchen wir heute salopp für jemanden, der viel zu bunt und auffällig gekleidet ist.

Die Bibel berichtet, dass die Apostel zu Pfingsten vom „Heiligen Geist“ erleuchtet wurden, und sie begannen, die **christliche Religion** zu verbreiten.

Das **Weserbergland** finden Sie auf der Karte südlich von Hannover. Es ist das Gebiet links und rechts der Weser.

Girlanden sind Blumen- oder Papierketten. Mit ihnen schmückt man an besonderen Tagen Häuser, Straßen, Wagen u. a.

Im Frühjahr werden in den Alpen die Kühe auf hochgelegene Wiesen, auf eine **Alm** getrieben. Dort bleiben sie bis zum Herbst. Man spricht vom Viehauftrieb und Viehabtrieb.

I. Möchten Sie Ihren Freunden etwas über Pfingsten und den Pfingstochsen erzählen? Hier sind einige Gedanken dazu:

ein religiöses Fest — die freien Tage nutzen — einen blumengeschmückten Ochsen vorführen — die Herde auf die Alm führen — das sprachliche Bild vom Pfingstochsen

II. Was ist falsch? Sagen Sie es richtig.

1. Zu Pfingsten bleiben die Familien gern zu Hause, denn die Natur ist noch wenig erblüht.
2. Das Pfingstfest ist seit Jahrtausenden als religiöses Fest bekannt.
3. Pfingsten ist genauso reich an Sitten und Bräuchen wie Ostern oder Weihnachten.
4. Im Weserbergland pflegt man heute noch den Brauch, einen Pfingstochsen durchs Dorf zu führen.
5. Das Bild vom Pfingstochsen gebrauchen wir heute gern für besonders attraktiv und modisch gekleidete Menschen.

III. Hier mal etwas Grammatisches:

Die Wörter *Ostern*, *Pfingsten* und *Weihnachten* stehen in der Regel ohne Artikel. Im folgenden Text fehlen die Präpositionen *vor* — — *nach*.

1. Die Woche Pfingsten ist die Pfingstwoche.
2. Da werden Pläne gemacht, denn Pfingsten geht es hinaus ins Grüne.
3. Manche nehmen auch oder Pfingsten ein paar Tage Urlaub.
4. Das lohnt sich, weil ja auch der Montag Pfingsten arbeitsfrei ist.
5. Geschenke sind Pfingsten nicht üblich.
6. Aber wenn man sich kurz Pfingsten verabschiedet, wünscht man sich gewöhnlich „Frohe Pfingsten!“
7. Und am Tag Pfingsten hört man oft die Frage: „Na, wie hast du Pfingsten verlebt?“

Text 12

Tracht

Die Allgäuer Gebirgstracht: Sie setzt sich bei den Burschen aus einer schwarzen Hirschlederhose mit gelb-grüner Stickerei, grünen edelweißbestickten Hosenträgern, einem weißen Hemd mit blauer Krawatte, einem grünen Velourhut mit Adlerflaum, grauen Wollstrümpfen, schwarzen Lederschuhen und grauer Joppe zusammen. Die Frauen, "Dirndl" genannt, tragen graue Röcke mit Samtband und schwarzem Mieder, weiße Blusen, grüne Schürzen, weiße bunt-bestickte Schultertücher, weiße Strümpfe und ebenfalls einem grünen Hut mit Flaum.

1. Wie sehen die Personen aus?

Beschreiben Sie das Alter der Personen, die Kleidung, die Farbe der Kleidung ...

2. Ihre Meinung:

a) Wie finden Sie diese Tracht?

b) Woran denken Sie, wenn Sie dieses Foto sehen (freie Assoziation)?

3. Beschreiben Sie regionale Kleidung aus Ihrem Land

4. Ihre Kleidung (Benutzen Sie Adjektive zu den Kleidungsstücken)

a) Was ziehen Sie am liebsten an?

b) Welche Kleidung tragen Sie im Beruf?

c) Sie sind Gast bei einer Hochzeit. Was ziehen Sie an?

Hochzeitsgeschenke

Es gibt meines Wissens nur vier Wege, dem doppelten Eierkocher und der Ersatzkaffeemaschine zu entkommen:

1. Das Paar schreibt eine Geschenkeliste, die eine dritte Person verwaltet und an die alle Gäste verwiesen werden.

2. Man sucht sich in einem Geschäft seiner Wahl eine Auswahl an Dingen aus und lässt diese Dinge auf einem Hochzeitstisch in diesem Kaufhaus präsentieren. Natürlich müssen auch hier die Gäste von dieser Möglichkeit informiert werden.

3. Man wünscht sich Geld. Das lässt sich auch phantasievoll verpacken. Zum Beispiel ist es eine witzige Idee, einen Geldbaum zu basteln mit zu Schmetterlingen gefalteten Geldscheinen oder einen Sandeimer mit Sieb zu verschenken, aus dem sich das Brautpaar das Geld heraussieben muss. Es kann aber auch statt Geld ein Gutschein sein, z.B. für eine Reise.

a) Von welchem Problem wird gesprochen?

b) Welche Lösungen gibt es?

c) Welche Lösung finden Sie am besten? Warum?

Polterabend

Der Polterabend macht immer mehr der Polterhochzeit Platz, die nach der Trauung gefeiert und durch das Zerschlagen von Porzellan (nicht Glas!) eingeleitet wird, das das Brautpaar auffegen muss. Es macht vor allem dann Sinn, einen Polterabend zu veranstalten, wenn ein großer Freundeskreis vorhanden ist, aus dem nicht alle zur Hochzeitsfeier eingeladen werden sollen. Ein Grund dafür können die Kosten des Hochzeitsfestes sein. Für solch ein edles Fest mit z.B. 70 Gästen muss man etwa 2500 € kalkulieren. Aus der großen Anzahl der Gäste ergibt sich, dass für den Polterabend ein großer Raum notwendig ist. Insgesamt ist der Polterabend ein zwangloses Ereignis, das vor allem junge Leute anspricht. Die Gäste treffen nach und nach ein und werfen ihre Keramiken auf den Boden, bevor sie den Festraum betreten. Das zukünftige Ehepaar zeigt durch das gemeinsame Zusammenfegen und Aufnehmen der Scherben, dass es zusammenarbeiten kann. Ein Gästebuch mit hoffentlich lustigen, romantischen und besinnlichen Einträgen bleibt in Erinnerung. Die Getränke wählt man eher einfach: Bier und Cola sind bereits ausreichend. Die Musik kann von CD kommen. Eine witzige Idee ist aber auch ein Leierkastenmann.

a) Warum macht man einen Polterabend?

b) Was „poltert“ dabei?

c) Wie organisiert man einen Polterabend?

Kirchliche Trauung

Der Ablauf wird vorab mit dem Pfarrer besprochen, der die Trauung abhält. Der ursprüngliche Sinn der Übergabe der Braut vom Brautvater an den Bräutigam ist der Übergang der Frau vom väterlichen Schutz in die Obhut des Ehemannes. Da heutzutage die Kinder schon früh aus dem Elternhaus ausziehen und eigene Wege gehen, ist dieses Sinnbild in den meisten Fällen nicht mehr zeitgemäß. Die Gäste sind vor dem Brautpaar an der Kirche und so beginnt die kirchliche Trauung für das junge Paar mit dem Gang durch die Reihe der Gäste zum Altar. Da das Paar während der Trauung niederkniet und man dabei die Schuhsohlen sieht, ist es wichtig, die Preisschilder unter den Schuhen vorher zu entfernen. Nach der Trauungszeremonie und dem Verlassen der Kirche durch das Brautpaar begrüßt das Paar die Gäste, die

nach und nach aus der Kirche kommen.

Hier der Bericht eines Gastes, der zu Pferd kam:

Heute mal wieder was neues von Konstanz. Nämlich Hochzeit. Nee, nicht Madras und ich, sondern Spalier stehen haben wir gespielt. bzw. Eskorte. Hier erst mal Madras aus der Box geholt und in die Halle genommen. Mal sehen, ob ich aus dem die Angst, an der Dekoration vorbeizugehen, wegbekomme. Klarer Fall von Denkste: Die ist gar nicht gefährlich, zumindest, wenn ich nicht draufsitze... Na warte Madras, am Dienstag... ;-) Dann noch wälzen lassen, nach dem xten Versuch ist er dann rumgekommen (Ich bin ein junges Pferd, einmal rum langt immer noch!) ;-). Dann zum Ernst des Lebens: Putzen und anschließend mit Shampoo waschen. Geht einiges drauf auf so ein Pferd, bis es schäumt. Manchmal hat so ein Pony Vorteile ;-). Das Wetter war ideal dafür, er hat das so richtig genossen... Hey Schweif verlesen geht auch gut, wenn der frisch gewaschen ist. Schweif geradeschneiden (Halt, das ist die Küchenschere!) und Zöpfe einflechten. Denkste: Der hat bis vor kurzem eine Stehmaehne, die die mir's gezeigt hat, hat nach dem ersten aufgegeben... Dann halt so, auch egal. Madras in die Box, Mittagessen rein (für ihn) und Sattelzeug putzen. Dabei fast Huf- und Lederfett verwechseln... Umziehen. Das Jackett haben wir zur Kirche fahren lassen. Madras aus der Box zerren und satteln und trensen. Schleck mich bitte nicht ab... Hey, das erste Mal in meinem Leben mit Krawatte heute, so ein komischer Lappen halt. Was tut man nicht alles... Nachdem wir auf den Pferden waren (ohne schwarz oder abgeschleckt zu werden) ging's dann zu Kirche. Wie anzunehmen problemlos, ich habe mal wieder gesehen, was ich an Madras habe. Naja, fast: Beim Nachgurten erst mal eine schwarze Hose geholt. Verdammt unpraktisch, traditionelle Reitklamotten, gleich dreckig... Unten angekommen hieß es erstmal, daß die Kirche erst in 20 Minuten aus ist. Kann ja heiter werden, 12 Pferde, manche total unruhig... Naja, wir haben dann alle schattige Ecken gesucht und die vollgeäppelt... Madras hat das nicht gestört, ein paar andere Pferde haben nicht verstanden, dass ruhigstehen einfacher ist... Kirche aus, Brautpaar begrüßen, Sekt gab's auch für uns und dann nach endlos Palaver vornedraus, zumindest ein oder zwei Kilometer. Gehupt hat zum Glück niemand :-)

Danach ist ein günstiger Augenblick für ein Gruppenfoto. Dazu sollte man einen Fotografen bestellen und jemanden aus der Verwandtschaft bestimmen, der die Organisation übernimmt.

Schließlich erhalten die Autofahrer unter den Gästen Schleierfetzen, die sie an ihre Antennen binden können und alle zusammen fahren zum Festort.

1. Nach der (obligatorischen) Zeremonie im Standesamt heiraten viele Paare auch in der Kirche.

Was geschah früher zu Beginn der Feier? Und heute?

Hochzeitsfest

Für die Fahrt von der Kirche zum Festort hat es sich bewährt, einen Bus für alle Gäste zu mieten. So stellt man sicher, dass alle gleichzeitig am Festort eintreffen und auch mal einen heben können, ohne gleich den Führerschein zu gefährden. Die Auswahl des Festortes ist von großer Bedeutung. Er muss genügend groß für die erwartete Anzahl an Gästen sein und auch Platz zum Tanzen haben. Außerdem sollte man beizeiten abklären, bis wann gefeiert werden darf und ob es stört, wenn es spät noch laut zugeht. Einen schönen Ort, wie zum Beispiel die Rickmer Rickmers an der Überseebrücke im Hamburger Hafen muss man schon ein Jahr im voraus bestellen. Keine Probleme gibt es, wenn die Eltern und das Brautpaar am selben Wohnort zuhause sind. Ist das nicht der Fall, muss man abwägen, aus welchem Ort die meisten Gäste kommen und wer die Organisation vor Ort, die man nicht unterschätzen sollte, übernehmen kann. Zum Hochzeitsfest gehört als Erstes das Zerschlagen von Keramik, sofern kein Polterabend gefeiert wurde. Danach kommt der Empfang der Gäste durch das Paar.

Danach begrüßt der Bräutigam noch mal alle Gäste und bittet sie, sich zu setzen. Am Tisch halten die Väter, eventuell weitere Verwandte und schließlich der Bräutigam Reden.

Danach wird das Hochzeitsessen serviert. Seit dem 16. Jahrhundert hat sich als typische Hochzeitssuppe eine klare Rindfleischbrühe mit Fleischklößen, Eierstich, Spargel und Gemüse etabliert. In eine süddeutsche Hochzeitssuppe gehören mindestens drei Einlagen: Flädle - in Streifen geschnittene Pfannkuchen - und zwei Klößchen. Als erstes gemeinsam genommenes Mahl besaß die Hochzeitssuppe auch rituelle Bedeutung. So aß das Brautpaar am Morgen des Hochzeitstages zusammen eine Brotsuppe, damit es, wie es im Badischen heißt, "allewil zrfride blibe". Wer in Thüringen zuerst den Löffel in die Weinsuppe taucht, hat das Sagen in der Ehe, heißt es. Agraisch geprägt war ein Ritus aus der Altmark in Sachsen-Anhalt: Das Brautpaar löffelte eine aus Viehfutter zubereitete Suppe, damit das Vieh gedeihe. Drei Körner Salz in der Brautsuppe sollen das Kindbettfieber verhindern. Eine Braut, die in Hessen nicht von der Weinsuppe probierte, bekam angeblich keine Kinder.

Wenn alle mit dem Essen fertig sind, ist es Zeit, ein paar kleine lustige Spiele zu veranstalten, die dazu dienen, sich gegenseitig kennenzulernen.

Jetzt ist auch die richtige Zeit für lustige Einlagen von Verwandten und Freunden. Darauf folgt der Eröffnungstanz des Brautpaares, traditionell ein Wiener Walzer. Eventuell wird zwischendurch noch die Braut entführt. Um Mitternacht wird die Hochzeitstorte serviert. Danach wird der Brautstrauß geworfen und der Brautschleier durch die Gäste zerfetzt. Wenn das Brautpaar sich dann in sein Hochzeitsgemach zurückzieht, ist es Sitte, ihm noch vor dem Erreichen des Raums einen Streich zu spielen. Das kann zum Beispiel das Verbarrikadieren des Raums mit Marmeladengläsern sein, von denen nur eines den Schlüssel für den Raum, eingehüllt in Marmelade, enthält.

Alexander schreibt von anderen Bräuchen in der Fränkischen Schweiz (Bayern):

"Bei uns gibt's die Torte zum Kaffee-Trinken und der Brautschleier wird ausgetanzt, d.h. der Bräutigam muss der Braut den Schleier (incl. Haarnadeln) mit verbundenen Augen abmachen. Für jede Nadel oder Kamm bekommt er von der Braut einen Kuss. Die Lippen der Braut sind allerdings einmal mit Senf, mit Marmelade usw. bestrichen. Ist der Schleier endlich ab, stellen sich alle unverheirateten Männer um den Bräutigam im Kreis aus, und laufen zur Musik im Uhrzeigersinn um den Bräutigam. Dieser wählt mit verbundenen Augen einen Mann aus. Anschließend das gleiche Spielchen bei den Damen. Die zwei ausgewählten Personen sind dann auch das nächste Hochzeitspaar. Sie bekommt den Schleier ins Haar, und er zieht das Jacket des Bräutigams an. Beide tanzen dann noch einen Hochzeitswalzer."

a) Was heißt: „...dass alle auch mal einen heben können, ohne gleich den Führerschein zu gefährden“?

b) Wie soll der Festsaal sein?

c) Wo soll der Festsaal sein, wenn z.B. der Mann aus Hamburg und die Frau aus München kommen?

d) Erklären Sie: „Wer in Thüringen zuerst den Löffel in die Weinsuppe taucht, hat das Sagen in der Ehe“.

e) Was wird beim Hochzeitsfest alles gemacht?

1. Beschreiben Sie, wie man in Ihrem Land Hochzeit feiert. Was ist wie in Deutschland? Was ist ganz anders?

II. TATSACHEN ÜBER DEUTSCHLAND

Text 1

50 Jahre Geschichten zur Geschichte

Schon seit 1956 erscheint sie jede Woche im Münchner Heinrich Bauer Verlag. Man bekommt sie entweder per Post im Abonnement oder man holt sie sich im Supermarkt oder am Kiosk. Mehr als 600.000 junge Leute zwischen 10 und 19 Jahren kaufen die BRAVO wöchentlich, mehr als eineinhalb Millionen lesen sie, knapp 60 Prozent von ihnen sind weiblich.

Schlagen wir eines der Hefte auf: 70 Seiten, voll mit kurzen Texten und bunten Bildern, Kino Fernseh- und Modetipps, Poster zum Aufhängen, Infos über Film- und Popstars. All das gibt es auch in „Yam!“ oder „Popcorn“ oder wie die anderen Jugendzeitschriften heißen. Warum ist BRAVO die erfolgreichste?

Vielleicht ist sie einfach näher dran an den Teens, an ihren Wünschen, Sehnsüchten, Unsicherheiten und Ängsten. „Bin ich zu dick?“, „Bin ich zu klein?“, „Wie bekomme ich endlich eine Freundin?“ - in der Pubertät kann die Liste solcher Fragen ziemlich lang werden.

Viele Jugendliche wollen damit nicht zu ihren Eltern gehen. Das ist heute nicht anders als früher. Deshalb gibt es in BRAVO schon seit 1962 eine Sexual- und Partnerschaftsberatung unter dem Motto: „Was immer dich bewegt - wir sind für dich da!“ Die meisten westdeutschen Erwachsenen unter 60 kennen „Doktor Sommer“ aus BRAVO. Von ihm bekommt man zu allen Problemen einen guten Rat.

Bei bis zu 1000 Fragen pro Woche gibt es inzwischen längst ein ganzes „Dr.-Sommer-Team“, das die Teens auf mehreren Seiten beruhigt: Nein, ihr müsst nicht schlank sein, ihr braucht keinen großen Busen, keine dicken Kusslippen, um glücklich zu sein.

Der Rest des Hefts ist voll mit Fotos von schlanken Stars und modisch aussehenden Models und in fast allen Bildern und Texten macht versteckte Werbung den Teens klar: dies müsst ihr

haben, so müsst ihr aussehen, das müsst ihr kaufen. Ein simples Rezept? Vielleicht, aber der Jahrzehnte lange Erfolg gibt BRAVO Recht.

Text 2

Die Mauer, Teil 1

„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!“

Diesen Satz sagte DDR-Staatschef Walter Ulbricht im Juni 1961 zu einer westdeutschen Journalistin. Nicht einmal zwei Monate später schlossen ostdeutsche Soldaten und Polizisten alle Verkehrswege zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil Berlins. Und ab dem 13. August 1961 baute die DDR sie dann doch, die ‚Berliner Mauer‘. Wie kam es dazu?

Die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg waren eine sehr gute Zeit für ‚Mauerbauer‘. Die ideologischen Mauern gingen damals durch Köpfe, Länder und Kontinente und der Streit war sehr intensiv. Man sprach sogar vom ‚Kalten Krieg‘. Fast in der ganzen Welt war vor allem die eine Frage wichtig: gehörst du zum ‚kommunistischen‘ Osten oder zum ‚kapitalistischen‘ Westen?

Für die Deutschen brachte der Kalte Krieg ein besonderes Problem: ihr Land und die frühere Hauptstadt Berlin waren seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs geteilt. Die amerikanische, britische und französische Zone waren ‚der Westen‘ und die sowjetische Zone ‚der Osten‘. 1949 wurden aus den drei Westzonen die ‚Bundesrepublik Deutschland‘ und ‚Westberlin‘. Aus der Ostzone wurden die,

Deutsche Demokratische Republik' und ‚Ostberlin‘. Damit lag Deutschland im Zentrum des Kalten

Kriegs und Westberlin war plötzlich eine ‚kapitalistische‘ Insel mitten in der ‚kommunistischen‘ DDR.

Es dauerte nicht mehr lange, bis die ideologische Mauer zu einer wirklichen Mauer wurde. Warum gerade hier in Berlin? Dafür gab es mehrere Gründe. Besonders wichtig war dieser: Viele DDR Bürger, die meisten jung und mit guter Ausbildung, wollten in der reichen Bundesrepublik ein besseres Leben aufbauen. Sie durften aber nicht ausreisen. Die Grenze war für sie geschlossen. Nur an einem Ort konnten sie noch ziemlich leicht vom Osten in den Westteil kommen: in der Großstadt Berlin.

In der Zeit von 1949 bis 1961 verließen etwa 2,6 Millionen Menschen die DDR, viele von ihnen über Berlin. Mit dem Mauerbau vom 13. August 1961 wurde dieser letzte Weg nach Westen dann aber geschlossen. Mehr als 28 Jahre lang waren die Ostdeutschen nun Gefangene in ihrem eigenen Land. Manche von ihnen versuchten trotzdem, über die DDR-Grenze in den Westen zu kommen. Dabei starben allein an der Berliner Mauer mindestens 136 Menschen.

Text 3

1972: Olympia

Die Fakten sind bekannt: Am Morgen des 5. September 1972 überfallen palästinensische Terroristen das olympische Dorf in München und nehmen israelische Sportler als Geiseln. Zwei Opfer des Attentats kommen gleich zu Beginn ums Leben. 20 Stunden danach versucht die deutsche Polizei, die Geiseln zu befreien. Dabei sterben weitere fünfzehn Menschen: neun Sportler, fünf Terroristen und ein Polizist ... Punkt.

Punkt? ... Nein, es gibt keinen Punkt. Jahrzehnte später. Die Erinnerung tut weh. Auch wenn ich jetzt daran zurückdenke, kommen mir wieder die Tränen. Ich, das ist ein Münchner Junge.

Nennen wir ihn Franz. Im Spätsommer 1972 ist er knapp 14 Jahre alt und in seiner Heimatstadt laufen gerade die XX. Olympischen Spiele.

Für Franz ist Olympia ein einziges großes, wunderbares Fest. Er freut sich über das schöne Wetter, die vielen Menschen aus aller Welt, die gute Stimmung und die tollen Leistungen der Sportler. Am meisten bewundert er Mark Spitz aus den USA. Der Schwimmer mit seinen sieben Goldmedaillen ist der absolute Superstar von München.

Dann der Morgen des 5. September. Es folgt ein langer, schlimmer Tag und eine lange, schlimme Nacht. Zusammen mit seinen Eltern und seiner Schwester sitzt Franz vor dem Fernseher und hofft auf ein gutes Ende. Aber die deutsche Polizei kann das Leben der Geiseln nicht retten. Die Trauer auf der ganzen Welt ist groß.

Franz möchte verstehen. Warum machen Menschen so etwas? Er diskutiert mit seinen Eltern. Und er versteht. Nie zuvor hat er das schreckliche Gewicht der deutschen Vergangenheit so deutlich gespürt. Er lebt in einem neuen, toleranten, freien und demokratischen Deutschland. Aber der politische Hintergrund des Olympia-Attentats, der Nahost-Konflikt, ist auch eine der vielen schlimmen Folgen der deutschen Geschichte.

III. ES LOHNT SICH ZU LESEN

Text 1

Der Gern-Knödel kommt!

Fast überall in Deutschland heißen sie Klöße. In Bayern nennt man sie Knödel, so wie übrigens auch in Österreich. Sie gehören zu unserer traditionellen Küche wie das Sauerkraut oder die Wurst. Wir essen sie besonders gerne als Beilage zu allen Fleischgerichten mit Soße, wie zum Beispiel Schweinebraten oder Rindergulasch.

Leider gibt es inzwischen viele ausländische Beilagen, die unseren deutschen Kloß mehr und mehr von der Speisekarte verdrängen: Nudeln aus Italien, Reis aus Asien und Mais aus Amerika machen dem Knödel Konkurrenz.

Dagegen wehren sich die deutschen und österreichischen Klobbauern jetzt mit Hilfe der Gentechnik. Mit neuen interessanten Klobsorten wollen sie den Markt für ihre Produkte zurückerobern. Als erste deutsche Firma macht die GENOTEC GmbH in Ingolstadt Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Klobpflanzen.

GENOTEC-Geschäftsführer Dr. Peter Hertzheimer ist überzeugt: „Die neuen Sorten haben mehrere Vorteile. Die Pflanzen sind nicht mehr so empfindlich gegen Regen, Kälte und schädliche Insekten. Außerdem sind die Klöße um 10 bis 15 Prozent größer und haben auch noch einen besseren Geschmack.“

Na, da bleibt uns nur noch die Frage:

Ist das auch wirklich wahr?

() Ja, ich denke es stimmt, dass in Deutschland Versuche mit gentechnisch veränderten Klobpflanzen gemacht werden.

() Nein. Ich glaube, das ist nicht wahr.

Die richtige Antwort lautet: Nein.

Klöße oder Knödel wachsen nicht an Pflanzen. Sie werden in der Küche gemacht und zwar meistens aus rohen oder gekochten Kartoffeln. Es gibt aber auch Mehlklöße, Grießklöße, Semmelknödel, Speckknödel und viele andere Klobarten.

So macht man Kartoffelklöße: Man reibt rohe Kartoffeln zu einem Brei. Den gibt man auf ein großes, sauberes Tuch. Nun legt man die Enden des Tuches aufeinander, dreht das Tuch fest zusammen und presst so das Wasser aus dem Brei in eine Schüssel.

Nach ein paar Minuten setzt sich die Kartoffelstärke auf dem Boden der Schüssel ab. Man gießt das Wasser weg und mischt die Stärke in den Teig.

Mit nassen Händen formt man schöne Klöße. In die Mitte eines jeden Kloßes gibt man ein paar kleine, in Butter knusprig geröstete Weißbrotwürfel. Man legt die Klöße dann in leicht kochendes Salzwasser und lässt sie in etwa 20 Minuten gar werden. Vorsichtig herausnehmen und das Wasser gut abtropfen lassen! Viel Erfolg und guten Appetit!

So isst man Klöße richtig: Klöße soll man nicht zerschneiden sondern mit Messer und Gabel vorsichtig in mehrere Teile zerreißen. So entsteht eine grobe Oberfläche, mit der die Kloßstücke besonders viel leckere Soße aufnehmen können.

Text 2

„Johann-Strauß“

Valentinstag auf Wienerisch

14. Februar – sagt Ihnen dieses Datum etwas? ... Na? ... Richtig: Am 14. Februar ist „Valentinstag“. Ein Glückstag für Blumenhändler in aller Welt, denn am Valentinstag schenkt man seiner oder seinem Liebsten einen Blumenstrauß. So weit, so gut. Aber kennen Sie auch den „Johannes-Tag“? Wahrscheinlich nicht, denn dieser österreichische Vorläufer des Valentinstages ist heute fast vergessen. Dabei war er bis vor kurzem vor allem in Wien und Niederösterreich sehr beliebt.

Entstanden ist der „Johannes-Tag“ Mitte des 18. Jahrhunderts. Am 16. Mai, dem Tag des heiligen Johannes von Nepomuk, schenkte man der Frau, in die man verliebt war, einen kleinen Blumenstrauß. Um die mächtige katholische Kirche nicht zu ärgern, tat man dies im Namen des Heiligen.

An den Strauß hängte der Verliebte ein kleines Kärtchen, auf dessen Rückseite er seinen Namen schrieb. Um diese sogenannten „Johannes-Kärtchen“ gab es unter den Mädchen damals einen richtigen Wettbewerb. Wer die meisten Kärtchen bekam, war die begehrteste junge Frau am Ort.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts setzte sich dann aber der amerikanische „Valentinstag“ immer mehr durch und verdrängte den „Johannes Tag“ schließlich ganz. Seit einigen Jahren versuchen Wiener Blumenhändler, den alten Brauch wieder zu beleben, bis jetzt jedoch mit wenig Erfolg.

Aber wer weiß, vielleicht kommt der „Johann Strauß“ ja eines Tages wieder in Mode?

Unsere Frage:

Ist das auch wirklich wahr?

☐ Nein. Das stimmt nicht.

☐ Ja, den österreichischen „Johannes-Tag“ gab es wirklich.

Die richtige Antwort lautet: Nein.

Die Geschichte ist frei erfunden. Johann Strauß (1825-1899) war ein bekannter Wiener Komponist und Dirigent. Orchesterstücke wie „An der schönen blauen Donau“ oder „Wiener Blut“ machten ihn zum „König“ des Wiener Walzers. Auch seine Brüder Joseph und Eduard waren erfolgreiche Komponisten.

Sprichwörter und Redewendungen

Etwas durch die Blume sagen

Etwas nicht direkt sagen. Zum Beispiel, jemandem eine rote Rose zu schenken, statt mit Worten zu sagen: Ich liebe dich. Das Gegenteil wäre, etwas „unverblümt“, also direkt zu sagen. „Durch die Blume“ kann man sowohl Positives wie auch Negatives sagen, „unverblümt“ spricht man in der Regel nur, wenn es um etwas Problematisches geht.

Nicht auf Rosen gebettet sein

Wenn es jemand nicht gut geht, wenn er Not, Leid oder viele Sorgen ertragen muss, dann ist er „nicht auf Rosen gebettet“, er liegt also nicht auf Rosen.

Jemanden über den grünen Klee loben

Jemanden zu sehr loben, oft auch mit der Absicht, einen Vorteil für sich selbst zu erreichen.

Danke für die Blumen!

Eine ironische Antwort, die man geben kann, wenn man merkt, dass man „über den grünen Klee gelobt“ wird.

Keine Rose ist ohne Dornen

Es gibt nichts vollkommen Schönes und auch kein vollkommenes Glück.

Damit kannst du bei mir keinen Blumentopf gewinnen

Damit kannst du bei mir nichts erreichen; damit kannst du meine ablehnende Haltung nicht ändern.

Text 3

Kanzlers Currywurst

Sollen wir es „Fast Food“ nennen? Natürlich nicht! Wir haben doch ein wunderbares eigenes Wort für die schnelle Mahlzeit. In Deutschland sagen wir „Imbiss“ dazu.

Einen Imbiss holt man sich je nach Geschmack beim Metzger (Fleischer), beim Bäcker, an der Imbissbude oder am Kiosk. Dort bekommt man zum Beispiel Käse-, Salami- oder Schinkenbrötchen. Typisch deutsch ist das nicht. Sandwiches gibt es schließlich in vielen Ländern, genau wie Hamburger oder Cheeseburger.

Wurst dagegen, ja das ist wirklich deutsch! Nirgendwo auf der Welt gibt es so viele unterschiedliche Wurstarten wie bei uns: Frankfurter, Pfälzer, Weißwurst, Fränkische, Bockwurst, Regensburger und tausend andere Sorten. Die meisten Deutschen lieben Wurst. Sie essen sie gekocht oder gebraten, mit Ketchup oder Senf. Dazu gibt es eine Semmel (ein Brötchen), Sauerkraut, Kartoffelsalat oder Pommes Frites.

Kein Wunder, dass die Wurst auch in unserer Sprache eine wichtige Rolle spielt. „Jetzt geht es um die Wurst!“ sagt man, bevor eine Entscheidung fällt. „Das ist mir wurst“ bedeutet dagegen, dass einem etwas völlig gleichgültig ist.

Auch unsere Musik beschäftigt sich immer wieder mit der deutschen Lieblingsspeise. „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei“. Ist dieser Refrain aus einem bekannten Karnevalslied nicht richtig philosophisch?

Der Popsänger Herbert Grönemeyer liebt Currywurst und widmet ihr einen ganzen Song. Currywurst? Eine weiße oder rote Bratwurst wird in Stücke geschnitten, darüber kommt Ketchup und Currypulver.

Keine besonders raffinierte Speise, finden Sie? Das mag sein, aber unser früherer Bundeskanzler Gerhard Schröder isst nichts anderes so gerne. Glaubt man ihm, gibt es die beste Currywurst bei „Konnopke“. So heißt eine traditionelle Imbissbude im Osten Berlins. Konnopkes Soße wird seit Jahrzehnten nach einem geheimen Rezept hergestellt und schmeckt einfach himmlisch.

Wenn Sie mal nach Berlin kommen, fahren Sie in die Schönhauser Allee zu „Konnopke“ und probieren es selbst. Wer weiß, vielleicht treffen Sie dabei ja unseren Ex-Regierungschef?

* * *

Den Liedtext „Currywurst“ von Herbert Grönemeyer finden Sie unter: www.groenemeyer.de

Abteilung: „Alben & Texte“ im Album: „Total egal“.

* * *

Franz Specht wurde 1958 in München geboren. Mit seiner Frau und zwei Kindern lebt er in Weßling, einer kleinen Gemeinde in Oberbayern. Seit Anfang der 90er-Jahre schreibt er für Kinder- und Jugendprogramme im Fernsehen und Hörfunk. Daneben entstanden Theaterstücke. Auch in manchen Lehrbüchern des Hueber Verlags finden sich Texte von ihm. Er interessiert sich für Lyrik, vor allem für die japanische Haiku-Dichtung. Außerdem spielt er gerne mit Mal- und Fotoprogrammen am Computer.

Text 4

Dankeschön, Herr Tell!

Es gibt viele Witze und Vorurteile über die Schweiz. „Die Schweizer sind eingebildet!“ sagen die einen. „Die Schweizer sind viel zu reich!“ meinen die anderen. „Die Schweizer sind provinziell!“ glauben die dritten. Wissen all diese Leute eigentlich, was wir den Schweizern verdanken? *Die beste Schokolade der Welt? Das Schweizer Taschenmesser? Die berühmten Schweizer Uhren?*

Ja, ja, das ist alles richtig!

Aber da ist noch etwas anderes, viel Wichtigeres:

Gehen wir zurück in das Jahr 1307. Die Schweiz ist seit fast 90 Jahren in den Händen der Habsburger. Diese österreichischen Herrscher lieben jedes Land, das ihnen mehr Geld und Macht bringt. Besonders gerne haben sie das Gebiet rund um den Vierwaldstätter See.

Warum? Wegen der herrlichen Berge und der tiefen, dunklen Seen? Nein, viel mehr interessieren sie sich für die Straße, die von Zürich und Luzern kommt und über die Orte Schwyz und Altdorf zum Sankt Gotthard Pass hinauf führt. Wer diesen wichtigen Übergang über die Alpen kontrolliert, der verdient beim Handel mit Italien und Südeuropa kräftig mit.

Aber die fleißigen Bauern aus den Kantonen Schwyz, Uri und Unterwalden leiden unter den Österreichern. Sie müssen jedes Jahr einen Teil von ihrem Gewinn bei den Vögten abgeben. Die Vögte sind die Vertreter der Habsburger. Wer nicht genug bringt, wird bestraft. Kein Wunder also, dass die Stimmung im Volk sehr schlecht ist.

Der Vogt von Uri heißt Hermann Geßler. Er ist ein besonders grausamer Mann. In Altdorf, dem Hauptort von Uri, lässt er auf dem Hauptplatz eine Stange aufstellen, auf die er seinen Hut hängt. Jeder Mensch, der daran vorbei geht, muss den Hut grüßen, als wäre es der Vogt. Wer das nicht tut, wird von den Wachen verhaftet. Das Ergebnis: Kein Mensch geht mehr über den Hauptplatz.

Eines Tages kommt Wilhelm Tell, ein Bauer aus einem Nachbarort mit seinem kleinen Sohn Walter nach Altdorf. Er geht über den Platz, ohne den Hut zu grüßen. Sofort nehmen die Wachen ihn fest. Der Vogt freut sich, dass er endlich jemanden bestrafen kann. Er legt dem kleinen Walter einen Apfel auf den Kopf und zwingt Wilhelm Tell dazu, auf seinen eigenen Sohn zu schießen. Trifft er den Apfel, soll er frei sein.

Tell ist ein guter Armbrustschütze. Trotzdem hat er fürchterliche Angst davor, seinen Jungen zu töten. Schließlich schießt er und trifft den Apfel. Das Volk jubelt. Aber Tell beschließt, den Vogt für seine Grausamkeit zu bestrafen. Wenig später tötet er ihn in Küsnacht am anderen Ende des Sees. Damit beginnt in der Sage der Aufstand der Schweizer Bauern.

Wirklichkeit und Sage liegen in diesem Fall ziemlich nahe beieinander. Bereits im Jahr 1291 unterschreiben Uri, Schwyz und Unterwalden den sogenannten „Bundesbrief“. In diesem Dokument schwören die drei Kantone, einander in jeder Not zu helfen. Man kann sagen, der Bundesbrief ist die Gründungsurkunde der modernen Schweiz.

1315 kommt es dann zum ersten Test für das Bündnis. In der Schlacht am Morgarten siegen die Schweizer Eidgenossen über die viel größere Armee der Habsburger. Immer mehr Kantone treten jetzt dem Bund bei. 1386 werden die Habsburger bei Sempach vernichtend geschlagen. Die Schweizer haben sich ihre Freiheit zurück erobert. Und sie haben den ersten modernen demokratischen Staat auf dem europäischen Kontinent geschaffen.

Ist das nicht Grund genug, Danke zu sagen?

Unser Autor

Franz Specht wurde 1958 in München geboren. Mit seiner Frau und zwei Kindern lebt er in Weßling, einer kleinen Gemeinde in Oberbayern.

Seit Anfang der 90er-Jahre schreibt er für Kinder- und Jugendprogramme im Fernsehen und Hörfunk. Daneben entstanden Theaterstücke. Auch in manchen Lehrbüchern des Hueber Verlags finden sich Texte von ihm.

Er interessiert sich für Lyrik, vor allem für die japanische Haiku Dichtung. Außerdem spielt er gerne mit Mal- und Fotoprogrammen am Computer.

IV. PORTRÄTS – Große MENSCHEN IN IHRER ZEIT

Text 1

Heinrich Heine

Geboren am 13.12.1797 in Düsseldorf als Sohn des jüdischen Schnittwarenhändlers Samson Heine. 1810-1814 Lyzeum Düsseldorf. 1815 kaufmännischer Lehrling in Frankfurt/Main. 1816 im Bankhaus seines vermögenden Onkels in Hamburg. Mit Unterstützung des Onkels Jurastudium in Bonn. 1820 nach Göttingen, relegiert wegen eines Duellvergehens. 1821-1823 Studium in Berlin. 1831 Reise nach Paris zum endgültigen Aufenthalt. 1835 Verbot seiner Schriften in Deutschland. Heine starb am 17.2.1856 in Paris.

- a) In welcher Stadt wurde Heine geboren?
- b) In welcher Stadt ist Heine gestorben?
- c) In welchem Jahrhundert hat er gelebt?

Text 2

Gutenberg und seine Zeit

Johannes Gutenberg hat eine Technik erfunden, um Bücher zu drucken. Informieren Sie sich über sein Leben, seine Epoche, seine Erfindung.

Das 15. Jahrhundert markiert den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Auf nahezu allen Gebieten des menschlichen Zusammenlebens vollzogen sich tiefgreifende Veränderungen. Gefahrvolle, lange Entdeckungsreisen der Spanier und Portugiesen zur See erschlossen neue Welten, während in Europa, in der Alten Welt, das politische Mächtegleichgewicht vollständig umgestaltet wurde.

Technische Innovation, eine deutliche Zunahme der Schriftlichkeit auch außerhalb klösterlicher Mauern, kirchliche Reformbestrebungen, eine erste Blüte humanistischen Gedankengutes und neue Wege in den bildenden Künsten prägen ebenso wie furchtbare Inquisitionsprozesse und zahlreiche, andauernde Kriege auf dem ganzen Kontinent dieses an Widersprüchen so reiche Jahrhundert Johannes Gutenbergs.

Nur vor dem Hintergrund dieser Umbruchszeit kann die Erfindung Johannes Gutenbergs letztlich verstanden werden. Die Zeitleiste zum 15. Jahrhundert möchte daher dem Leser einen Überblick über die politischen und kulturgeschichtlichen Entwicklungen dieser Zeit vermitteln. Weiterführende Informationen über das Leben und Wirken des Erfinders können dann in einer komprimierten Zusammenstellung der wichtigsten Daten und Fakten oder aber in dem ausführlichen Artikel zu Gutenberg und seiner Zeit abgerufen werden.

- a) Gutenberg hat im 15. _____ gelebt.
- b) Er wurde um 1400 _____ und hat in _____ und _____ gelebt.
- c) Sein richtiger Name war _____. 1439 machte er in Straßburg erste Druckversuche.
- d) 1450: Er brauchte _____ für sein Projekt.
- e) 1454 hat man die _____ in _____ Sprache gedruckt.
- f) Gutenberg ist am _____ gestorben.

Gutenbergs Meisterwerk, die 42zeilige Bibel

Als Krönung von Gutenbergs Druckkunst ist die 42zeilige Bibel (B 42) anzusehen. Das zweibändige Werk mit insgesamt 1282 Seiten entstand in der Blüte seines Schaffens mit Hilfe von etwa 20 Mitarbeitern. Gutenberg hat für diese Bibel 290 verschiedene Figuren gegossen. Die farbigen Initialen und Zeichen wurden später von einem Illuminator und einem Rubrikator eingefügt. Von den 180 Exemplaren waren vermutlich 150 auf Papier und die verbleibenden 30 auf kostbarerem Pergament gedruckt. Heute existieren noch 49 Exemplare, wovon zwei im Besitz des Gutenberg-Museums sind. Mit dieser Bibel, die bis heute zu den schönsten gedruckten Büchern der Welt gehört, hat Gutenberg bewiesen, dass die "nova forma scribendi" den Handschriften, die damals ihre Hoch-Zeit hatten, ästhetisch gleichwertig war. Die Entwicklung der Schwarzen Kunst brachte einen Umbruch in der Schriftwelt. Die Verbreitung von Wissen und wissenschaftlichen Erkenntnissen förderte auch den wirtschaftlichen Fortschritt und wurde zu einem Meilenstein in Richtung Neuzeit.

- a) Wie viele Seiten hat die Bibel Gutenbergs?

- b) Wie viele Leute haben am Druck gearbeitet?

- c) Wie viele Exemplare hat man hergestellt (= gedruckt)?

- d) Wie viele Exemplare gibt es noch?

- e) Was denken Sie? Was bedeutet „die schwarze Kunst“?

Zeitung seit 400 Jahren

Schreibtechniken zu beherrschen - das war vor Gutenberg ein exklusives und überaus teures Handwerk. Nur die wenigsten konnten lesen und schreiben, geschweige denn die wertvollen, weil einzeln kopierten Handschriften kaufen. Gutenbergs Erfindung des Setzkastens und des Druckstocks hat dieses tradierte Kunsthandwerk demokratisiert. Übrigens ohne dies ausdrücklich zu wollen. Gutenbergs Ziel war es vielmehr, besonders schöne Abschriften zu garantieren, also die schönsten

Kopistenleistungen zu überbieten. Eine unscheinbare Erfindung mit gewaltigen Wirkungen. Um zu pointieren: ohne Gutenberg keine Reformation, keine Schulpflicht, keine Goethe-Ausgaben, keine Aufklärung, kein Quelle-Katalog und keine Zeitungen - nicht auszudenken! An Medientechnik hängt eben einiges.

Zum Beispiel auch Zeitungen. Sie gibt es in deutschen Landen seit dem frühen 17. Jahrhundert. Im Jahre 1605 erschien in Straßburg erstmals in wöchentlichem Rhythmus ein Organ mit dem schönen Titel "Relation: Aller Fürnemen und gedenckwürdigen Historien" - soll heißen: Presseerzeugnis, das seine Leser mit allen buchenswerten Ereignissen in Beziehung setzt. 1609 kam in Wolfenbüttel der "Aviso" (Ankündigung oder Nachricht) heraus. Die erste täglich erscheinende Zeitung im deutschen Sprachraum erblickte 1660 in Leipzig das Licht der Welt. Sie trug den hübschen und knappen Titel "Einkommende Zeitungen" - also eintreffende Nachrichten (aus aller Welt). Die Nachrichten, die damals eintrafen, trafen per Postkutsche ein. Und die transportierte Menschen und Nachrichten noch mit derselben Geschwindigkeit. Erst die Erfindung der Telegraphie hat dafür gesorgt, dass Nachrichten Menschen abhängen. Und dass Menschen zunehmend davon abhängen, dass Nachrichten schnell und zuverlässig transportiert werden.

Wer im 17. Jahrhundert Zeitung las, gehörte noch einem exklusiven Kreis an. Die Blätter hatten eine geringe Auflage (durchschnittlich 300 Exemplare) und waren entsprechend teuer. Der Prozentsatz derer, die lesen konnten, war in Zeiten lange vor Einführung der allgemeinen Schulpflicht naturgemäß gering (viel mehr als 20 Prozent der Erwachsenen dürften nicht lesefähig gewesen sein). Auch kosteten Zeitungen damals viel, nämlich etwa 6 Pfennige, und das war etwa 20 Prozent des Tagesverdienstes eines Handwerkers.

	richtig	falsch
a) Die Erfindung von Gutenberg war wichtig für die Entstehung (= Geburt) von Zeitungen.		
b) Die erste deutschsprachige Zeitung hat es im 16. Jahrhundert in Straßburg gegeben.		
c) 1660 ist die erste deutschsprachige Tageszeitung in Leipzig erschienen.		
d) Im 17. Jahrhundert konnten sich viele Menschen eine Zeitung kaufen.		
e) Im 17. Jahrhundert konnten 20 Prozent der Erwachsenen nicht lesen.		

Text 3

Thomas Mann

Buddenbrooks – Verfall einer Familie

Im nördlichsten Teil Deutschlands, nahe an der Ostsee, liegt die alte Handelsstadt Lübeck. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts lebte dort eine Kaufmannsfamilie, die durch Klugheit, Tatkraft und Geschäftssinn zu Ansehen und Wohlstand gelangte. Wir kennen ihre Geschichte. Die alte Familienchronik sowie Briefe und Dokumente sind erhalten. Gegenüber der gotischen Kirche St. Marien bewohnte die Familie ein stattliches Haus, und mit einer eigenen kleinen Flotte von Segelschiffen trieb sie Handel mit Getreide, der sie bis nach Stockholm und Amsterdam, nach Edinburgh und London führte. In der Geschichte dieser Familie spiegelt sich die ganze Geschichte des 19. Jahrhunderts. Sie erlebte die napoleonischen Kriege, den Aufstieg Preußens, den Aufstieg des liberalen Bürgertums, dem sie selbst angehörte; sie erlebte die gescheiterte Revolution von 1848, den Aufschwung der Industrie und des Verkehrs mit Eisenbahnen und Dampfschiffen und schließlich 1871 die Entstehung des neuen

Deutschen Reiches. Der Gründer der Firma, der am Anfang des 19. Jahrhunderts sein Geschäft zum Erfolg geführt hatte, war Johann Siegmund Mann, sein Enkel der Lübecker Senator und Kaufherr Heinrich Thomas Mann, und einer der beiden Urenkel, durch den die Familie und ihre Stadt in aller Welt bekannt geworden sind, war Thomas Mann.

Der Senator hatte nicht nur Freude an seinen Söhnen. Wer von ihnen würde später die Firma übernehmen? Weder Thomas noch sein Bruder Heinrich zeigten Interesse am Kaufmannsberuf. So endete 1891 die stolze hundertjährige Firma mit dem Tod des Senators. Thomas war 16 Jahre alt, als sein Vater starb, 19 Jahre, als er mit seiner Mutter nach München zog, und 22, als er während eines Aufenthalts in Italien den Roman über die Geschichte seiner Familie zu schreiben begann. Thomas Mann änderte den Namen und nannte sie „Buddenbrooks“. Auch Charaktere und Handlungen wurden geändert, denn der junge Schriftsteller hatte sich ein anderes Ziel gesetzt, als eine historisch genaue Chronik zu schreiben. Der Untertitel des Romans bezeichnet das Thema: „Verfall einer Familie“. „Buddenbrooks“ gilt als der Höhepunkt und Endpunkt der deutschen bürgerlichen Romanliteratur des 19. Jahrhunderts. Genau beobachtete Thomas Mann die Bürger seiner Heimatstadt, und mit feinem Sinn für Ironie beschreibt er in einer präzisen Sprache, wie sie denken, handeln und sprechen. Dies macht den Roman fesselnd trotz seiner epischen Breite und unterhaltsam trotz seines tragischen Endes.

Johann Buddenbrook, der Stammvater, ist der Gründer und Herr einer aufstrebenden Firma. Wie sein Vorbild Johann Siegmund Mann hat er sie durch Klugheit und Tatkraft zum Erfolg geführt. Sein Lebensinhalt ist sein Unternehmen, sein Glaube der Fortschritt. Aber bereits mit seinem Sohn beginnt der „Verfall“. Jean Buddenbrook

ist Romantiker, der Geschäftssinn seines Vaters ist ihm fremd. Johann Buddenbrooks Enkel Thomas ist, so scheint es, noch einmal erfolgreich. Er wird Senator. Doch sein Erfolg ist brüchig, und sein selbstbewusstes Gesicht gleicht einer Maske. Er leidet an seinem Beruf, an dem Zwang, hart zu sein und zu handeln. Gewissen und Zweifel lähmen ihn. Seine Tatkraft schwindet, und seine Unternehmungen scheitern. Unglücklich und vereinsamt ahnt er, dass sein Leben bald zu Ende gehen wird. Zufällig findet er ein Buch Schopenhauers. Er beginnt zu lesen und erkennt, dass der Philosoph sagt, was er selbst erfahren hat: Leben ist Leiden, und Erlösung bringt nur der Tod.

Wenige Jahre später stirbt Thomas Buddenbrook. Sein 14jähriger Sohn Hanno, ein hilfloser und zielloser Träumer, bleibt zurück, hingegeben an seinen einzigen Lebensinhalt, die Musik. Zwei Jahre nach dem Tod des Vaters erlöst der Tod auch ihn. Damit endet der Roman.

Das 19. Jahrhundert gilt als das Zeitalter der Bürger. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung im neuen deutschen Kaiserreich begann ihre Glanzzeit. Die Welt stand ihnen offen. Bildung und Wissenschaft lag in ihren Händen, Technik und Industrie standen ihnen zur Verfügung, und Handel und Verkehr führten sie in alle Kontinente. Hatten sie nicht allen Grund, optimistisch zu sein? Erlebten sie nicht täglich Fortschritte und Erfolge? Gingen sie nicht „herrlichen Zeiten“ entgegen, wie ihr Kaiser stolz verkündete? Mitten in dieser Glanzzeit des Bürgertums schrieb Thomas Mann die Geschichte einer bürgerlichen Familie, die nicht mit Glanz und Erfolg endet, sondern mit ihrem Verfall. Wer wie Thomas Buddenbrook-Mann oder Hanno die bürgerliche Welt durchschaute und sich durch Fortschritt und Erfolg nicht blenden ließ, erkannte ihre Fragwürdigkeit und Vergänglichkeit. Geschichte hat kein Ziel, so sagte Schopenhauer, weder die Geschichte einer Familie noch die Geschichte der Welt. In ewigem Wechsel von Aufstieg und Verfall verläuft das Leben.

Unerwartet wurde „Buddenbrooks“ zu einem der erfolgreichsten Bücher der deutschen Literatur, gelesen von Millionen Menschen, die erkannten, dass es auch von ihnen handelte, von deutschen und europäischen Bürgern, deren Glanzzeit nun zu Ende ging. 1949, fünfzig Jahre nach dem Entstehen der „Buddenbrooks“, blickt Thomas Mann noch einmal auf die Zeit seines ersten Romans zurück:

... es fand sich, dass in seinen [...] Schicksalen das europäische Bürgertum sich und seine seelische Situation um die Jahrhundertwende wiedererkannte, von wo es knapp anderthalb Jahrzehnte [...] bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, zum Beginn der Weltrevolution und zum Ende des bürgerlichen Zeitalters waren.

V. MÄRCHEN

Text 1

Hänsel und Gretel

Am Rande eines großen Waldes wohnte ein armer Holzhacker mit seiner Frau und seinen zwei Kindern, Hänsel und Gretel. Sie waren so arm, dass sie oft nichts zu essen hatten. Als nun eine Teuerung kam, mussten sie jeden Abend hungrig zu Bett gehen. In ihrer Not beschlossen die Eltern, die Kinder am nächsten Morgen in den Wald zu führen und sie dort zurückzulassen. Gott sollte ihnen weiter helfen. Aber Hänsel schlief nicht und hörte alles. Am nächsten Tag, als sie in den Wald gingen, streute er kleine Steinchen auf den Weg. Die Kinder blieben im Wald zurück, aber sie konnten durch die Steinchen den Rückweg ins Elternhaus finden. Ein anderes Mal, als die Not wieder groß war, wollten die Eltern ihre Kinder wieder in den Wald führen. Hänsel hörte wieder alles und wollte nachts heimlich Steinchen sammeln, um sie auf den Weg zu streuen. Aber die Haustür war verschlossen. Am nächsten Tag nahm er sein letztes Stück Brot

und streute kleine Bröckchen davon auf den Weg. So hoffte er, den Rückweg aus dem Wald zu finden. Die Kinder blieben allein im Wald zurück. Sie suchten nach den Brotbröckchen; aber die Vögel hatten alle aufgepickt. So fanden Hänsel und Gretel ihren Weg nach Haus nicht mehr und verirrten sich immer mehr im Wald. Sie schliefen unter einem Baum, und am nächsten Morgen standen sie hungrig auf, um weiter nach dem Weg zu suchen. Plötzlich sahen sie ein seltsames kleines Häuschen. Es war aus

Brot gebaut, das Dach war mit süßen Kuchen gedeckt und die Fenster waren aus hellem Zucker. Voll Freude brachen sich die hungrigen Kinder Stücke von dem Dach ab und bissen hinein. Da hörten sie eine feine Stimme aus dem Häuschen:

»Knusper, knusper, Knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?«

Die Kinder antworteten:

»Der Wind, der Wind, das himmlische Kind«, und ließen sich beim Essen nicht stören.

Da öffnete sich plötzlich die Tür, und eine hässliche, steinalte Frau mit einem Stock kam heraus. Die Kinder erschrakten furchtbar, aber die Alte wackelte mit dem Kopf und sagte ganz

freundlich: »Ei, ihr lieben Kinder, kommt nur in mein Häuschen und bleibt bei mir. Ich tue euch nichts«. Da vergaßen die Kinder ihre Angst und gingen mit der Alten ins Haus, wo sie gutes Essen und weiche Betten zum Schlafen fanden.

Die Alte war aber eine böse Hexe, obwohl sie zu den Kindern so freundlich gesprochen hatte. Sie wartete nur darauf, dass kleine Kinder zu ihrem

Kuchenhäuschen kamen. Diese Kinder fing sie dann, um sie zu braten und zu fressen. – Am nächsten Morgen sperrte die Hexe den armen Hänsel in einen kleinen Stall. Gretel musste im Haus helfen und Hänsel Essen bringen, damit er fett wurde; denn die Hexe wollte ihn erst auffressen, wenn er fett genug war. Jeden Morgen musste Hänsel seinen Finger durch das Gitter stecken und die Hexe fühlte, ob er fett geworden war. Hänsel aber war nicht dumm und steckte einen Knochen oder ein Holzstückchen heraus. Die Alte merkte es nicht, weil sie so schlecht sah, und wunderte sich nur darüber, dass der Junge so mager blieb.

Eines Tages aber wurde sie ungeduldig und heizte den Backofen, um Hänsel zu braten. Gretel weinte, während sie Wasser holte. Jetzt sagte die Alte zu Gretel: »Nun sieh nach, ob das Feuer im Ofen richtig brennt!« Sie wollte aber das Mädchen in den Ofen stoßen und auch braten. Gretel merkte das und sagte: »Ich weiß nicht, wie ich das machen soll!« »Dumme Gans!« rief die Hexe, »du musst nur so hineinkriechen«, und sie steckte selbst ihren Kopf in den Ofen. Da stieß Gretel mit aller Kraft die Hexe in den

Ofen hinein und schlug die Tür hinter ihr zu. Die böse Alte schrie und heulte entsetzlich, aber es half ihr nichts, sie musste in ihrem eigenen Backofen verbrennen.

Nun befreite Gretel schnell ihren Bruder aus dem Stall. Sie sangen und tanzten vor Freude, weil die böse Hexe tot war. Im Häuschen fanden sie Gold und Edelsteine und füllten sich alle Taschen. Nun machten sie sich auf und fanden auch bald den Weg nach Hause. Die Eltern der beiden saßen traurig zu Hause, denn es hatte ihnen schon lange Leid getan, dass sie ihre Kinder in den Wald geschickt hatten. Wie froh waren sie jetzt, als die Kinder ins Haus traten! Alle Not hatte nun ein Ende, denn die Kinder hatten ja so viele Reichtümer mitgebracht, und sie lebten glücklich zusammen.

Text 2

Rotkäppchen

Es war einmal ein kleines Mädchen, das immer ein rotes Käppchen trug. Darum hieß es bei allen Leuten nur „Rotkäppchen“. Eines Tages sagte die Mutter zu dem Kind: „Hier ist Kuchen und eine Flasche Wein, bringe sie der kranken Großmutter! Aber geh nicht vom Weg ab!“ Die Großmutter wohnte in einem Häuschen im Wald. Rotkäppchen ging fort, und als es durch den Wald ging, begegnete es dem Wolf. Rotkäppchen wusste nicht, dass der Wolf böse war, und erzählte ihm von der kranken Großmutter. Der Wolf dachte: „Die kranke alte Frau kann ich leicht fressen, und als Nachtisch werde ich mir noch das kleine Rotkäppchen holen.“ Zu Rotkäppchen sagte er: „Hier sind so schöne Blumen, bring doch deiner Großmutter einen bunten Strauß mit, dann freut sie sich bestimmt.“ Während nun das Kind Blumen pflückte, lief der Wolf gerade ins Haus der Großmutter und verschlang sie. Dann zog er ihre Kleider an und legte sich ins Bett. Nach einer Weile kam Rotkäppchen und war sehr erstaunt, weil die Haustür offen stand und die Großmutter nicht. „Guten Tag“ sagte. Es zog die

Bettvorhänge zurück und erschrak, denn die Großmutter sah heute ganz fremd aus. „Großmutter, was hast du für große Ohren?“ fragte Rotkäppchen. „Damit ich dich besser hören kann“, antwortete der Wolf. „Großmutter, was hast du für große Augen?“ „Damit ich dich besser sehen kann!“ war die Antwort. „Großmutter, was hast du für große Hände!“ „Damit ich dich besser packen kann!“ „Und was hast du für ein entsetzlich großes Maul!“ „Damit ich dich besser fressen kann!“ Und damit sprang der Wolf aus dem Bett und verschlang das arme Rotkäppchen. Dann legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und schnarchte laut. Der Jäger, der am Haus vorbeiging, dachte: „Warum wohl die alte Frau so schnarcht? Ich muss doch hineingehen und sehen, ob ihr etwas fehlt.“ Da sah er, dass der Wolf im Bett lag. Mit einer großen Schere begann er, dem Wolf den Bauch aufzuschneiden. Da sah er schon das rote Käppchen und bald sprang das Rotkäppchen heraus und rief: „Gott sei Dank! Da drin war’s so dunkel!“ Und die alte Großmutter kam auch lebend heraus. Nun füllten sie den Bauch des Wolfes mit Steinen und nähten ihn wieder zu. Als der Wolf aufwachte, wollte er aus dem Bett springen, aber die Steine waren so schwer, dass er fiel und tot war.

Da dankten Rotkäppchen und die Großmutter dem Jäger und alle drei waren froh und tranken den Wein und aßen den Kuchen.

Text 3

Der Froschkönig

Vor langer, langer Zeit lebte ein König, dessen jüngste Tochter wunderschön war. Beim Schlosse des Königs lag ein dunkler Wald, und in dem Wald unter einer alten Linde war ein Brunnen. Dort spielte die jüngste Königstochter oft mit einer goldenen Kugel.

Eines Tages fiel die Kugel der Königstochter in den Brunnen hinein, der so tief war, dass man keinen Grund sah. Als die Königstochter weinte und klagte, hörte sie plötzlich eine Stimme. „Weine nicht, ich will dir helfen!“ Sie sah aber keinen Menschen, sondern nur einen dicken, hässlichen Frosch. Der wollte ihre Kugel wieder aus dem Brunnen holen, aber das Mädchen musste ihm versprechen, ihn als ihren Freund und Spielkameraden zu betrachten. Er wollte mit ihr am Tisch sitzen, von ihrem Teller essen und in ihrem Bett schlafen. Sie versprach alles, um ihre goldenen Kugel wieder zu bekommen; aber als sie ihr Spielzeug wieder hatte, lief sie fort und dachte nicht mehr an ihr Versprechen.

Am anderen Tag, als der König mit seiner Familie beim Essen saß, kam der Frosch, plitsch, platsch, die Treppe herauf, klopfte an die Tür und rief: „Königstochter, jüngste, mach mir auf!“ Das Mädchen wollte nicht öffnen. Als sie aber ihrem Vater erzählte, was sie dem Frosch versprochen hatte, sagte der König: „Dein Versprechen musst du halten, geh nur und mach ihm auf!“ Sie öffnete, und der Frosch hüpfte herein und aß zusammen mit der Königstochter von ihrem goldenen Teller. Dann war er müde und bat sie: „Nun bringe mich in dein weiches Bettchen, damit ich dort schlafen kann.“

Sie weinte und fürchtete sich vor dem kalten Frosch, aber ihr Vater wurde zornig und sagte: „Der Frosch hat dir in der Not geholfen, darum darfst du ihn jetzt nicht verachten.“ Sie fasste ihn mit zwei Fingern und setzte ihn im Schlafzimmer in eine Ecke. Aber er war nicht zufrieden, sondern wollte im Bett liegen. Da packte sie ihn voll Zorn und warf ihn an die Wand. Aber plötzlich war da kein Frosch mehr, sondern ein Königsson mit schönen, freundlichen Augen. Er erzählte ihr, dass eine böse Hexe ihn in einen Frosch verzaubert hatte. Jetzt aber war er von der Königstochter erlöst worden, und er führte sie als Königin in sein Land.

VI. TESTS

1. Kreuzen Sie die richtige Lösung an.

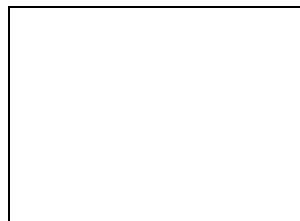
Faule Deutsche		0	6
Die Deutschen nutzen in täglichen Gesprächen nur drei bis vier Prozent des Wortschatzes (0) Muttersprache. Der Durchschnitts-Sprecher hat nach Angabe (1) Germanisten Helmut Walther etwa 12 000 bis 16 000 Wörter auf Lager – 3 000 bis 4000 (2) sind Fremdwörter.		A) ihr	A) alles
		B) ihre	B) mehr
		C) ihrem	C) viel
		D) ihrer	D) weniger
Der deutsche Gesamtwortschatz (3) auf 300 000 bis 400 000 Wörter geschätzt. Dass die Deutschen nur einen geringen Teil dieses Wortschatzes im täglichen Leben einsetzen, sei aber nicht ungewöhnlich. „Wir brauchen (4) nicht mehr Wörter im Alltag“, meint der Experte. Jeder Mensch wähle sich den für ihn nötigen Teil aus der (5) Menge der Wörter aus. Verstehen können die Menschen allerdings wesentlich (6). „Der Deutsche versteht im Durchschnitt vier Mal so viele Wörter wie er selbst gebraucht“, (7) Walther.	1	A) der	7
		B) dem	A) beschreibt
		C) des	B) hofft
		D) den	C) erklärt
Der deutsche Gesamtwortschatz (3) auf 300 000 bis 400 000 Wörter geschätzt. Dass die Deutschen nur einen geringen Teil dieses Wortschatzes im täglichen Leben einsetzen, sei aber nicht ungewöhnlich. „Wir brauchen (4) nicht mehr Wörter im Alltag“, meint der Experte. Jeder Mensch wähle sich den für ihn nötigen Teil aus der (5) Menge der Wörter aus. Verstehen können die Menschen allerdings wesentlich (6). „Der Deutsche versteht im Durchschnitt vier Mal so viele Wörter wie er selbst gebraucht“, (7) Walther.	2	A) damit	8
		B) daran	A) brauchen
		C) davon	B) braucht
		D) dazu	C) brauchte
Der deutsche Gesamtwortschatz (3) auf 300 000 bis 400 000 Wörter geschätzt. Dass die Deutschen nur einen geringen Teil dieses Wortschatzes im täglichen Leben einsetzen, sei aber nicht ungewöhnlich. „Wir brauchen (4) nicht mehr Wörter im Alltag“, meint der Experte. Jeder Mensch wähle sich den für ihn nötigen Teil aus der (5) Menge der Wörter aus. Verstehen können die Menschen allerdings wesentlich (6). „Der Deutsche versteht im Durchschnitt vier Mal so viele Wörter wie er selbst gebraucht“, (7) Walther.	3	A) ist	D) gebraucht
		B) war	9
		C) wird	A) meiste
		D) würde	B) meistens
Der deutsche Gesamtwortschatz (3) auf 300 000 bis 400 000 Wörter geschätzt. Dass die Deutschen nur einen geringen Teil dieses Wortschatzes im täglichen Leben einsetzen, sei aber nicht ungewöhnlich. „Wir brauchen (4) nicht mehr Wörter im Alltag“, meint der Experte. Jeder Mensch wähle sich den für ihn nötigen Teil aus der (5) Menge der Wörter aus. Verstehen können die Menschen allerdings wesentlich (6). „Der Deutsche versteht im Durchschnitt vier Mal so viele Wörter wie er selbst gebraucht“, (7) Walther.	4	A) einfach	C) am meisten
		B) bloß	D) Meister
		C) ruhig	10
		D) schon	A) möchte
Der deutsche Gesamtwortschatz (3) auf 300 000 bis 400 000 Wörter geschätzt. Dass die Deutschen nur einen geringen Teil dieses Wortschatzes im täglichen Leben einsetzen, sei aber nicht ungewöhnlich. „Wir brauchen (4) nicht mehr Wörter im Alltag“, meint der Experte. Jeder Mensch wähle sich den für ihn nötigen Teil aus der (5) Menge der Wörter aus. Verstehen können die Menschen allerdings wesentlich (6). „Der Deutsche versteht im Durchschnitt vier Mal so viele Wörter wie er selbst gebraucht“, (7) Walther.	5		B) sollte

Ein normaler deutscher Text bestehe zu 95 Prozent aus den 4 000 häufigsten Wörtern. Der Rest wird kaum (8). Schon mit den 2 000 häufigsten Wörtern sind laut Walther 90 Prozent eines normalen Textes zu verstehen. Die (9) verwendeten Wörter seien „die“, „und“, „in“, „zu“ und „den“.	A) groß B) große C) großen D) großer	C) wollte D) dürfte
Wer seinen Wortschatz erweitern will, (10) sich am Wortgebrauch anderer Menschen orientieren, rät der Germanist. Das kann man durch Lesen von Romanen, Zeitungen und Fachliteratur ebenso gut wie durch Diskutieren.		

2. Ergänzen Sie die Verben in der richtigen Form.

PAUL ADLER, ehemals Boxer im Schwergewicht, hat in hundert Tagen 50 Kilogramm (0) ..abgenommen.. . Der Morgenpost (11) Adler: „Ich habe mich auf einen Berg auf der japanischen Insel Kyushu (12), den Lotussitz eingenommen und nur Reiswasser (13) Das größte Problem (14) die Kälte. Einmal dachte ich, ich würde an Unterkühlung (15) Eine innere Stimme hat mir (16) und mich zum Durchhalten ermuntert.“ Zu Beginn seiner Fastenkur, die ihm nach eigenen Angaben völlig neue geistige Erfahrungen (17), wog Adler 121 Kilogramm. Dieses Gewicht war das Ergebnis einer Ernährung, die hauptsächlich aus Hamburgern mit Pommes frites (18)	bestehen abnehmen bringen essen erzählen helfen sein setzen sterben trinken verlieren
---	--

Neben 50 Kilogramm Körpergewicht (19)
 er auch alle
 Zahnfüllungen, so dass er im Moment nur
 noch Babynahrung (20)
 kann.



3. Ergänzen Sie in diesem Leserbrief pro Lücke ein Wort

HSU Hsiao-Tan,
 taiwanische
 Schauspielerin, hat ihrem
 Auserwählten am
 Sonntag im „Eva-
 Kostüm“ das Ja-Wort
 gegeben. Bei der
 Zeremonie in der
 Hauptstadt Taipeh war
 die Braut nur mit
 Blättern bedeckt. Der
 Bräutigam erschien in
 weißen Unterhosen.
 Rund tausend Zuschauer
 zahlten jeweils knapp 30
 Euro Eintritt.

Redaktion des MZ-Magazins
 Albert-Rosshaupter-Str. 17
 81375 München
 Hochzeitsbräuche (0) aus aller
 Welt
 Artikel vom 16.09.2001
 (21) geehrte
 Damen und Herren, mit Interesse
 habe ich (22)
 Reportage gelesen. Ich finde es
 schade, (23) so
 viele bei uns sich für ihre
 Hochzeit nichts Originelles
 einfallen lassen.
 Allerdings finde ich es nicht in
 Ordnung, bei so einem wichtigen
 Fest ohne Brautkleid (24)
 erscheinen. Die
 taiwanische Schauspielerin (25)
 die Hochzeit
 nicht ernst, finde ich. Der
 Schritt in ein gemeinsames Leben
 ist meiner Meinung (26)
 zu wichtig, um
 eine Show daraus zu machen.
 Ich bin 22 Jahre alt und (27)
 eine
 Hotelfachschule. Im Moment habe
 ich keinen festen (28)
 (29)
 mir irgendwann
 der Richtige begegnet, heirate ich
 ihn.
 Mit (30)
Grüßen
 Ihre

Angelika Sattler

4. Markieren Sie in diesem Text 10 Fehler. In jeder Zeile gibt es maximal einen Fehler. Schreiben Sie die richtige Lösung neben die Zahl.

(0) Die Einladung	(0) .. Einladung...
(31) Ist es leider so weit:	(31)
(32) Mein Zeit ist abgelaufen.	(32)
(33) In April trete ich meine neue Stelle an.	(33)
(34) Damit mir der Abschied so schwer fällt:	(34)
(35) Feiern Sie mit mich.	(35)
(36) Wann? März 9., 16.30 Uhr	(36)
(37) Woher? Großer Saal, A 21	(37)
(38) Für Speisen und Getränke gesorgt.	(38)
(39) Ich freue sich auf Ihr Kommen!	(39)
	(40)
Josef Leitmayer	
(40) Sagen Sie bitte, warum Sie kommen!	

5. Welche Antwort passt?

1. Wie heißen Sie?

- a. Aus München.
- b. Eva Baumann.
- c. Bei Siemens.

2. Was sind Sie von Beruf?

- a. Meine Frau ist Ärztin.
- b. Maier, Anton Maier.
- c. Ich bin Ingenieur.

3. Woher kommen Sie?

- a. Ich wohne in Hamburg.
- b. Aus Frankreich, aus Carcassonne.
- c. Die Kinder sind nicht zu Hause.

6. Welches Verb passt?

4. Er _____ Franz.

- a. heißt
- b. heiße
- c. bin

5. Seine Frau _____ in München.

- a. wohne
- b. arbeiten
- c. wohnt

6. Wo _____ Sie?

- a. wohnst
- b. ist
- c. arbeiten

7. Ich _____ glücklich.

- a. heiße
- b. bin
- c. ist

7. Welche Antwort passt?

10. Wohnt er in Hamburg?

- a. Nein, er wohnt in Hamburg.
- b. Nein, er wohnt nicht in Hamburg.
- c. Ja, er wohnt nicht in Hamburg.

11. Ist das ein Kaffeeautomat?

- a. Nein, das ist kein Kaffeeautomat.
- b. Ja, das ist kein Kaffeeautomat.
- c. Nein, das ist ein Kaffeeautomat.

8. Was passt?

12. Familie Schneider ist _____ Berlin.

- a. aus
- b. mit
- c. für

13. Ist das _____ Auto, Herr Schuster? – Ja, das ist _____ Auto.

- a. sein ... sein
- b. ihr ... mein
- c. Ihr ... mein

14. Sind das _____ Bücher, Julia? – Nein, das sind nicht _____ Bücher.

- a. dein ... mein
- b. Ihre ... Ihre
- c. deine ... meine

15. Du _____ gut _____.

- a. können ... schwimmt
- b. kannst ... schwimmen
- c. schwimmen ... können

16. Ich habe Hunger. Ich _____ etwas essen.

- a. möchte
- b. möchtet
- c. willst

17. Jochen braucht _____ Fernseher und _____ Musik.

- a. den ... eine
- b. keinen ... keine
- c. ein ... die

18. _____ Zeitung ist alt. _____ brauche ich nicht mehr.

- a. Die ... Die
- b. Eine ... Es
- c. Die ... Es

19. Ich habe kein Handy. Hast du _____?

- a. es
- b. das
- c. eins

20. Kaufst du Rosen? Nein, ich habe schon _____.

- a. welche
- b. eine
- c. es

21. _____ Peter mit dem Zug nach Köln _____?

- a. Will ... fahren
- b. Wollt ... fahren
- c. Will ... fährt

22. Monika ist krank. Sie _____ nicht zur Schule gehen.

- a. musst
- b. darf
- c. möchtet

23. Du _____ so leise.

- a. spricht
- b. sprichst
- c. spreche

24. Karin ist nicht konzentriert. Sie _____ immer alles.

- a. vergesst
- b. vergessen
- c. vergisst

25. Das Fenster ist _____. Soll ich es _____ machen?

- a. an ... aus
- b. zu ... auf
- c. auf ... an

26. Um 6 Uhr _____ ich _____.

- a. wachen ... auf
- b. wache ... an
- c. wache ... auf

27. Eva ist eine gute Freundin. Wir _____ sie schon lange. Sie _____ gut kochen.

- a. kennen ... kann
- b. können ... kann
- c. kennen ... weiß

9. Welche Antwort passt?

28. Können wir mal wieder zusammen surfen?

- a. Ja, das geht gut.
- b. Ja, ich kann surfen.
- c. Ja, gern!

10. Was passt?

29. Wo liegt der Bleistift? Er liegt _____.

- a. auf dem Boden
- b. auf den Boden
- c. hinter dem Boden

30. Wohin stellen wir die Gläser? Wir stellen sie _____ Regal _____ Teller.

- a. ins ... neben die
- b. in das ... neben der
- c. auf den ... neben dem

31. Thomas _____ Bett.

- a. legt im
- b. liegt im
- c. liegt in das

32. Sie fährt sehr selten mit ____ Taxi.

- a. einem
- b. einer
- c. einen

33. Ich kann nicht so schnell laufen. ____ Sie bitte!

- a. Warten
- b. Wartet
- c. Warte

34. Ich verstehe dich nicht. ____ bitte lauter!

- a. Sprichst du
- b. Sprechen Sie
- c. Sprich

35. Der Lehrer hilft ____.

- a. den Schülern
- b. die Schüler
- c. den Schüler

36. Können Sie ____ ein Hotel empfehlen? – Ja, natürlich!

Ich empfehle ____ das Hotel „Lagune“.

- a. mir ... Sie
- b. mich ... Sie
- c. mir ... Ihnen

37. Ganz einfach. Gehen Sie bis ____ Kreuzung, dann sehen Sie das Café Prückl schon.

- a. auf die
- b. zur
- c. an die

38. Sie hat Pasta ____.

- a. kocht
- b. kochen
- c. gekocht

39. Er hat das Geschenk ____.

- a. eingepackt
- b. einpacken
- c. aufgepackt

40. Wir ____ in die Stadt ____.

- a. seid ... gelaufen
- b. sind ... gelaufen
- c. haben ... gelaufen

BIBLIOGRAPHIE

<http://www.trachtenverein-waldburg.de>
<http://www.gutenberg.de/>
<http://www.hochzeit.husfeld-online.de>
<http://gutenberg.spiegel.de>
<http://www.hueber.de>
<http://www.osterhasenmuseum.de/>
<http://www.german-easter-holiday.com>
<http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-33778.html>

Навчальне видання

МЕТОДИЧНІ ВКАЗІВКИ
для організації самостійної роботи
з дисципліни

**«ДРУГА ІНОЗЕМНА МОВА»
(НІМЕЦЬКА МОВА)**

*(для студентів I курсу денної форми навчання
напрямку підготовки 6.030601 «Менеджмент»)*

Укладач **ЗУБ** Вікторія Олександрівна

Відповідальний за випуск *І. О. Наумова*

За авторською редакцією

Комп'ютерне верстання *І. В. Волосожарова*

План 2012, поз. 520М

Підп. до друку 17.12.2012

Формат 60×84/16

Друк на ризографі.

Ум. друк. арк. 2,8

Тираж 50 пр.

Зам. №

Видавець і виготовлювач:

Харківська національна академія міського господарства,
вул. Революції, 12, Харків, 61002

Електронна адреса: rectorat@ksame.kharkov.ua

Свідоцтво суб'єкта видавничої справи:

ДК № 4064 від 12.05.2011 р.